Toews, Franz Joh. bx8 mar44

Die Mennonitische Rundschau.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1943
Volume 66

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

September 8, 1943 Number 36

Herr, führe mich!

(Von G. Berg, Steinbach)

Wie Du mich führst Herr, ist es richtig,
Ich beuge mich und bete an!
Mein eigen Tun ist oft recht nichtig,
Doch Du hast alles recht getan.
Dein Regiment ist ohne Fehl'!"
Bekennt freudig meine Seel'.

Die Wege Gottes sind die rechten,
Er leitet jeden seine Bahn;
Hilft seinen Mägden, seinen Knechten
Was er tut, das ist wohlgetan.
Wie Du mich führst, Herr, ist es gut.
Auf meinen Mund die Hand ich lege,

Wenn je mein Herz was wünschen will.—
„Herr, führe mich auf Deinem Wege!"
So bete ich und halte still.
Mein Trübsal kommt und schwere Not,
Ist doch die Seele still zu Gott.

O führe mich nach Deiner Gnade
Und laß mich niemals hier allein!
Gib, daß auf meinem Lebenspfade,
Mein Leitstern mög' die Gnade sein.—
Drum führe mich, ich bitte Dich:—
Treuer Heiland führe mich.

Du krönest das Jahr mit deinem Gut.

Du krönest das Jahr mit deinem Gut. Psalm 65, 12.

Freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. 2. Korinther 13, 11.

Du krönest das Jahr mit deinem Gut! So bekennt David dankbar im Blick auf den Erntesegen des Jahres. „Du suchst das Land heim und machst es reich, Du läßt das Getreide wohl geraten und segnest sein Gewächs." Wir können nicht sagen, wie David in jener gesegneten Zeit Israels: „Du hast unser Land reich gemacht." Unser Land ist arm geworden unter den Gerichten Gottes. Aber eine Ernte hat Gott auch in diesem Jahre geschenkt und wird es weiter tun nach seiner Verheißung: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte." Du krönest das Jahr mit deinem Gut. David denkt mit diesem Wort nicht nur an den Erntesegen des Jahres, sondern an die ganze wunderbare Lebensführung Gottes, der ihn zum König seines Volkes erwählt und zubereitet hat, und er denkt an den hohen geistlichen Segen, der ihm und allen echten Gliedern des auserwählten Volkes durch Gottes Gnadengegenwart in seinem Heiligtum geschenkt ist. Darüber ist sein Herz voll Preis und Dank: „Wohl dem, den Du erwählt hast und zu Dir nahen läßt, daß er wohne in deinen Höfen, damit wir gesättigt werden vom Gut deines Hauses." Für manche unter uns mag der heutige Tag ein besonderer Gedenktag sein, an dem wir mit demütigem Dank gegen Gott sagen dürfen: „Du hast auch meine Lebensjahre gekrönt mit deinem Gut und mein armes Leben durch deine Güte reich gemacht." Das höchste Gut ist Er selbst, daß wir durch Christus seine Kinder sind und in seiner Gemeinschaft das Leben haben, das allein lebenswert ist und ewig bleibt.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat; der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!

Die große Sinnestäuschung.

(Von Lehrer J. Warns. Aus „Heilsame Lehre".)

Der Weltkrieg hat uns schwere Enttäuschungen gebracht. Unter seinen Folgen und Nachwirkungen werden die Völker Europas noch lange zu leiden haben. Hier soll nicht die Rede sein von den Enttäuschungen auf militärischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Bedauerlicher und schwerwiegender sind die sittlich-religiösen Schäden, die in einem so erschreckenden Maße offenbar geworden sind, wie man es vor dem Kriege doch nicht für möglich gehalten hätte. Die innere Abkehr von den Grundsätzen des Christentums, die Verwirrung aller sittlichen Begriffe, die Herrschaft der Selbstsucht, die Waffen der Heuchelei, der Lüge und Verleumdung, der Geist der Auflehnung und Zuchtlosigkeit haben die Vorstellung von dem Einfluß der sittlich-religiösen Kräfte des Christentums in den sogenannten christlichen Ländern Europas als eine gewaltige Täuschung offenbar gemacht. Die traurige Tatsache, daß es gerade die führenden „christlichen" Völker waren, die sich untereinander in so furchtbarer Weise haßten und bekämpften, hat viele überhaupt irre gemacht an der Wirklichkeit oder dem Wert christlicher Grundsätze und christlicher Sittlichkeit. Die Behauptung, das Christentum habe Bankerott gemacht, wird überall verkündigt, und groß ist die Zahl derer, die erklären „„nun nicht mehr glauben" zu können. Es ist wirklich ein überaus trauriges und trübes Bild, das sich heute, 500 Jahre nach der Reformation, vor unsern Augen entrollt. Die protestantischen Kirchen haben im großen und ganzen während dieser gewaltigen und ernsten Zeit völlig versagt. Machtlos und entkräftet, zerrissen und zerfallen wie sie sind, haben sie einzelne Ausnahmen abgerechnet — der zunehmenden Gleichgültigkeit, dem Geiste der Ablehnung und des Hasses so vieler ihrer Glieder keinen Einhalt gebieten und keinen Damm entgegensetzen können. Die allgemeine Ratlosigkeit und Sorglosigkeit ist erschreckend. An schönen Reden haben wir keinen Mangel gehabt. Sie sind gehalten und gedruckt. Sie sind gehört und gelesen worden. Aber die beabsichtigte Wirkung blieb meistens aus. Man wurde der hochklingenden, patriotisch gestimmten christlichen Reden überdrüssig. Das Gewissen wurde nicht getroffen, das Herz blieb ungeändert. Sind nicht im Gegenteil die Menschen immer selbstsüchtiger, rücksichtsloser, kälter und härter geworden?

Ist das nur als eine Folgeerscheinung des Krieges anzusehen, die wieder verschwinden wird, wenn nur erst die Kriegsnot überwunden sein wird? Ist es überhaupt richtig, die traurigen Tatsachen auf Rechnung des Krieges zu setzen? Ist er schuld an den sittlichen und religiösen Schäden, die wir beklagen? Ist es nicht vielmehr so, daß längst vor dem Kriege eine tiefgreifende Abneigung gegen christliche Sitte und Sittlichkeit, eine Bekämpfung des christlichen Einflusses im öffentlichen Leben, vor allem in der Tagespresse zutage trat? Gewiß hat der Krieg in vieler Hinsicht das längst vorhandene, aber bis dahin noch durch christliche Form und Sitte verhüllte unchristliche Wesen, Denken und Wollen offenbar gemacht. Was unwahr, unecht, morsch und faul im tiefsten Wesen war, wurde in seinem wirklichen Werte erkannt. 1. Joh. 4, 5; 5, 4. Die große Sinnestäuschung wurde offenbar, der gefährliche Betrug wurde entlarvt, der durch den Mißbrauch christlicher Redensarten von „Christlichen Staaten" und „christlichen Völkern" über Tausende seinen verderblichen Einfluß ausgeübt hatte.

Die falschen Vorstellungen von der „Christenheit" sind in ihrer Hohlheit und Schädlichkeit offenbar geworden. Das Geschwätz von der Christenheit macht keinen Eindruck mehr. Diese Ideen haben einen völligen Zusammenbruch erlebt. (Matth. 13, 15.) Von einem Bankrot des Christentums zu reden können aber nur diejenigen fertig bringen, denen noch nie der Unterschied zwischen Christenheit und den wirklichen Christen klargeworden ist. Das Christentum des Neuen Testaments, das Christentum der Apostel und ihrer wahren Nachfolger, war nie der innere Besitz der Christenheit. Das alte Christentum war noch niemals Eigentum der Massen, der Mil-

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Teile das Wort recht!

„Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was vom Geiste Gottes stammt; er kann es nicht verstehen, weil es geistlich beurteilt werden muß." Das wird zu wenig beachtet, auch von Gläubigen. Meisterhaft verstehen es modernistische Prediger und Professoren ihren Unglauben so in ein biblisches Kleid zu hüllen und mit solcher Ueberzeugung, daß ein unbefangener Zuhörer es als bare Münze aufnimmt—zumal die Meisten zu unbeschlagen sind in der Schrift. Darum erlangen so viele keine Festigkeit in ihrem Glaubensleben. Aber wie viel Verwirrung herrscht selbst in gläubigen Kreisen über wesentliche Lehren des Wortes Gottes, weil man einmal an hergebrachten Ueberlieferungen mit allen Fasern festhält, dann die Bibel zu oberflächlich liest und ferner in ihr zu unbekannt ist.

Wir sagen mit Recht, Gott ist ein Gott der Ordnung. Von wem sonst haben die Menschen es in allem ihrem Tun, System hineinzubringen? Und wenn wo System ist, so hat's der Hl. Geist beobachtet in der Abfassung des Wortes. Kein Wort zu viel, keins zu wenig. Im Gebrauch der Wörter und in ihrer Zusammenstellung ist stets Absicht und Zweck. In der Auslegung, wie wenig wird's berücksichtigt? Wie viel Verwirrung wird dadurch angerichtet! Z.E. meinen die Ausdrücke „Tag des Herrn" und „Tag Christi" dasselbe? In der Prophetie des A.T. wird wiederholt auf „den Tag des Herrn" hingewiesen und auch einige Mal im N.T. Zusammenhang und Vergleichung und ein anderes sehr wichtiges Moment kommt in Betracht, wodurch Unterschied festgestellt werden muß, und das ist „das Geheimnis" von der Gemeinde Christi. Weil das allgemein übersehen, ignoriert oder misverstanden wird, herrscht auch auf andern Gebieten der Schriftauslegung soviel Verwirrung.

Der Apostel Paulus durch den Hl. Geist sagt uns sehr klar und bestimmt, von der Gemeinde Christi, daß sie zwar ein vor Grundlegung der Welt gefaßter Vorsatz bei Gott war, aber als Geheimnis gewahrt und erst einem Apostel Paulus offenbart wurde. „Mir ist kund getan worden das Geheimnis durch Offenbarung, wie ich zuvor (Eph. 1 und 2) in kurzem geschrieben habe. 3, 3. Man lese alle 12 Verse und dazu Römer 16, 25 und 26 und Koll. 1, 25—27. Also das Geheimnis von der Sammlung und herrlichen Stellung der Gemeinde „war verborgen vor allen Zeiten und Geschlechtern." Damit enge verknüpft waren auch andre Geheimnisse, z.B. die Entrückung der Gemeinde (1. Kor. 15, 51—58), worauf dann der Herr wieder mit Israel als Volk anknüpft (Röm. 11, 25—32), das Offenbar werden des Gesetzlosen (Antichristen) auch nach der Verklärung der Gemeinde (2. Thess., 2, 7 ff) u.a. Das alles muß auseinandergehalten und im Auge behalten werden, um ein klares Verständnis zu bekommen. Teile das Wort recht, schließt alles wellkürliche Durcheinanderwurfeln aus.

Nun die Frage, ist „Tag des Herrn" und Tag Christi dasselbe? Worin besteht vielleicht der Unterschied?

1. „Tag des Herrn", wenn von ihm die Rede, ist nicht beschränkt auf 24 Stunden, sondern umschließt eine längere Periode, mitunter mit das Friedensreich von 1000 Jahren. Doch beinahe ausschließlich weist derselbe auf die Zeit der siebenjährigen Dauer des Antichristen am Ende dieser Dispensation, welche eine Zeit großer Drangsale sein wird, wie sie nicht vorher war, noch später sein wird. „Siehe, 'Der Tag des Herrn' kommt! Unbarmherziger, überfließender und glühender Zorn, die Erde zur Wüste zu machen und die Sünder von ihr zu vertilgen." Jes. 13, 9 ff. Damit stimmen die zahlreichen Schriftstellen Alten und Neuen Testaments, daß derselbe ein Tag des schrecklichsten Gerichts unseres Gottes ist und seines Zornes, der sich über die Bewohner der Erde ergießt. „Die Erde wird laut krachen, die Erde wird reißen und bersten, die Erde wird bedenklich wanken. Ihre Missetat liegt schwer auf ihr..." 24, 99. 20. Vgl. Off. 16, 18, 19. Das ist die Sprache vom „Tage des Herrn" durch die ganze Schrift. Von diesem Tage redete auch der Herr in seiner großen Zukunftsrede Matth. 24 und 25, ebenfalls Paulus in den Episteln an die Thessalonicher und Petrus und Juda. Vor allem, zusammengefaßt und erweitert wird der „Tag des Herrn" in Offenbarung in den

(Schluß auf Seite 4)

United Church Mission

Nelson House, Man.

Liebe Geschwister in dem Herrn,

Einen Gruß zuvor mit Jes. 55: 9: „Sondern wieviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken."

Dieses haben auch wir erfahren. Obzwar wir uns schon lange für Mission interessiert haben, dachten wir nie, daß wir hier im Norden unter den Indianern dienen sollten; aber der Herr hat in wunderbarer Weise den Weg geöffnet, und wir konnten nicht „Nein" sagen.

Dieweil wir wissen, daß ihr für uns betet, und daß ihr interessiert seid, wie es uns ergangen hat, wollen wir kurz unsere ersten Erfahrungen mitteilen.

Unsere Reise hierher dauerte

(Schluß auf Seite 3)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.

672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Achtung!

Die Zusammenkunft der Fürstenländer bei Joh. Neufeld, Niverville, Man. findet Sonntag, den 19. September, und nicht den 18. September, statt. Jedermann merke sich das Datum. Die Besucher möchten ihren Imbiß mitbringen.

Die angebliche Entdeckung der Arche Noahs.

Von Vladimar Roskovitsky

(Vorbemerkung des Redakteurs der „Western Voice", eines christlichen Blattes, in Denver, Colo., herausgegeben, dem dieser Aufsatz entnommen ist: Seit Jahren hat es viel Spekulationen gegeben unter den Bibelforschern, was wohl aus der Arche Noahs geworden ist. Nun kommt der Bericht, daß ein gewaltiges Holzgebilde von einem russischen Flieger gesehen worden ist, als er über den Berg Ararat flog. Das Folgende ist die Erzählung des Fliegers selbst. Er ist ein bekehrter, gläubiger Christ. Er ist zur Zeit als Bibelkolporteur beschäftigt in unserem Lande und ein amerikanischer Bürger. Er hat alle Beziehungen zum Bolschewismus gelöst. Nachdem er die Arche Noahs gefunden, ist er nur mit knapper Not den Händen der gottlosen Bolschewiken entronnen. Er sagt, daß er die Entdeckung seinem Glauben an Gottes Wort verdankt.)

Es war in den letzten Tagen vor der russischen Revolution, wo diese meine Erzählung beginnt. Wir waren als russische Flieger temporär etwa 25 Meilen nordwestlich vom Berg Ararat stationiert. Der Tag war sehr trocken und heiß, wie Augusttage in diesem fast wüstenähnlichen Land oft sind. Sogar die Eidechsen lagen ganz still im Schatten der Felsen, ihr Maul weit geöffnet, um lechzend etwas Kühlung einzuatmen. Nur ganz gelegentlich bewegte ein sanfter Luftzug die ausgetrocknete Pflanzenwelt und rührte eine kleine Staubwolke auf.

Hoch oben auf der uns zugekehrten Bergseite konnten wir eine Gewitterwolke beobachten, während noch höher über ihr die weiße Schneekappe des Ararat zu sehen war. Wie verlangten wir nach ein wenig von diesem Schnee!

Da trat plötzlich unser Hauptmann zu uns und sagte, daß das Luftschiff Nr. 7 seinen neuen elektrischen Lader eingebaut bekommen habe und fertig sei, einen neuen Höhenflug zu machen, und befahl mir und meinem Kameraden, diesen Probeflug zu unternehmen. Endlich konnten wir der furchtbaren Hitze entfliehen!

Natürlich verloren wir keine Zeit. Wir schnallten uns die Fallschirme an, sowie die nötigen Sauerstoffbehälter und machten rasch all die anderen Vorbereitungen für unseren Höhenflug.

Dann stiegen wir in unsere Sitze, zogen unsere Sicherheitsriemen fester, ein Mechaniker gab unserem Propeller den erforderlichen Schwung, und in einem Augenblick waren wir schon in der Luft. Es war natürlich nicht nötig gewesen, den Motor erst aufzuwärmen, nachdem die Sonne ihn fast glühend gemacht hatte.

Wir umkreisten das Flugfeld einigemal, bis unser Höhenmesser vierzehntausend Fuß anzeigte. Dann blieben wir einige Zeit in dieser Höhe, um uns an die dünne Luft etwas zu gewöhnen. Ich warf meinen Blick zur rechten auf die gewaltige Schneekappe des Ararat, und ohne es mir selbst zu erklären ‚fuhr ich gerade darauf zu.

Mein Kamerad schaute mich erstaunt und erschrocken an, jedoch war das Geräusch des Flugzeuges so laut, daß er nicht mit mir sprechen konnte.

Ich schaute hinab auf die gewaltigen Felsenabhänge des Berges mit seinen vielen Vorbergen; da erinnerte ich mich, gehört zu haben, daß der Ararat niemals erklommen worden sei seit dem Jahr 700 vor Christus. Damals sollen einige Pilger hinaufgestiegen sein, um sich Teer von einem uralten Schiffswrack abzukratzen. Aus diesem Teer wollten sie sich Glücksfiguren verfertigen, die, wenn sie um den Hals getragen wurden, ihre Felder vor übermäßigem Regen bewahren sollten. Die Legende berichtet weiter, daß die Pilger fast von einem furchtbaren Blitz getroffen worden sind und aus Angst rasch umkehrten, um nie wieder den Berg zu besteigen.

Ich dachte bei mir: Wie unsinnig! Wer hat je von einem alten Schiffswrack auf einem Berggipfel gehört?

Wir fuhren ein paar Kreise um den schneebedeckten Dom und glitten mit unserem Luftschiff südlich des Berges schnell herab, bis wir auf einmal einen kleinen grünen See unter uns sahen, der auf der Schattenseite noch ganz zugefroren war. Wir kreisten wieder einigemal und kehrten wieder zurück, um den schönen See nochmals zu betrachten. Da deutete plötzlich mein Kamerad mit aufgeregten Gebärden unter uns auf das Ende des Sees, wo er einen Abfluß hatte. Ich blickte ebenfalls hinab und wäre fast ohnmächtig geworden.

Was war das? Ein Unterseeboot? Nein, es hatte ja kurze stumpfe Masten! Das Deck war abgerundet mit einem schmalen Streifen von etwa fünf Fuß Breite in seiner ganzen Länge. Was für ein Fahrzeug! Es schien, als ob es gebaut sei ‚daß die Wellen beständig über das Deck rollen konnten und es im Wasser treiben konnte wie ein großer schwimmender Baumstamm. (Später habe ich auf den Großen Seen die berühmten Erzschiffe gesehen, die auch einen solchen Walfischrücken haben.)

Wir flogen noch weiter hinab, soweit wir ohne Gefahr kommen konnten, und wunderten uns, je näher wir dem Schiffswrack kamen, über dessen ungeheure Größe. Es war so lang wie ein Stadtstraßengeviert und war in der Größe unseren modernen Schlachtschiffen gleich. Es lag auf dem Grund des Sees und war etwa ein Viertel im Wasser. Es war zum Teil an einer Seite abgerissen, und an der anderen Seite hatte es ein großes Tor, von dem aber auch eine Hälfte bereits fehlte. Das Tor war verhältnismäßig sehr groß, so groß, wie man selbst auf unseren großen Schiffen heute keins findet.

Nachdem wir das alles von der Luft aus gesehen hatten, kehrten wir mit einem neuen Schnelligkeitsrekord nach unserem Flugplatz zurück. Als wir dort unsere neue Entdeckung berichteten, war das Gelächter groß. Einige verspotteten uns und meinten, wir wären wohl betrunken gewesen, hätten zuviel Sauerstoff eingeatmet. Unser Hauptmann jedoch nahm die Sache ernst. Er stellte verschiedene Fragen und sagte schließlich: „Nehmt mich dorthin, das will ich selbst einmal sehen". Wir machten den Flug noch einmal ohne Unfall und kehrten wieder nach dem Flugfeld zurück.

Als wir aus unserem Luftschiff herauskamen, fragte ich unseren Hauptmann, was er von unserer neuen Entdeckung halte. „Wunderbar", sagte er. „Wißt ihr, was das für ein Schiff ist?" — „Nein", sagten wir. — „Habt ihr je von Noahs Arche gehört?" — „Ja," sagten wir, „was hat aber die Legende von Noahs Arche mit diesem merkwürdigen Schiff zu tun, das da oben in einer Höhe von vierzehntausend Fuß liegt?"

„Dieses Schiff, das ihr da oben entdeckt habt", sagte wieder unser Hauptmann, „ist nichts anderes als Noahs Arche. Das liegt nun schon über viertausend Jahre dort oben. Da dort neun Monate im Jahr Frostwetter herrscht, konnte es in dieser langen Zeit nicht verfaulen. Ihr habt eine der wichtigsten Entdeckungen in unserer Zeit gemacht."

Unser Hauptmann sandte natürlich einen ausführlichen Bericht über unseren Fund an den Zaren von Rußland, und dieser Bericht erregte großes Aufsehen in den damaligen Regierungskreisen. Der Zar sandte zwei Abteilungen von geübten Bergsoldaten mit der Anweisung, zur entdeckten Arche Noahs hinaufzusteigen. Eine Abteilung versuchte eine Seite des Berges Ararat zu erklimmen, die andere Abteilung die andere Seite. Zwei Wochen arbeitete man, um einen Steig an den Klippen entlang auszuhauen, und es nahm einen Monat, bis man den Platz erreichte, wo die Arche lag.

Genaue Maße wurden nun an Ort und Stelle genommen, sowie Photographien und ein Plan von dem ganzen Schiff, und alles wurde an den Zaren gesandt. Man fand, daß die Arche Hunderte von kleinen Räumen enthielt und andere, die sehr groß waren und eine hohe Decke hatten. Die ungewöhnlich großen Räume waren durch einen sehr starken Zaun geteilt, aus Balken, die zwei Fuß dick waren, wohl dazu bestimmt, Tiere zu beherbergen, die etwa zehnmal so groß sein konnten wie unsere Elefanten. Andere Räume enthielten Käfige, die an Stelle von unserem geflochtenen Draht dünne eiserne Stangen hatten.

Alles war angestrichen mit einer wachsähnlichen Farbe, die unserem heutigen Schellack ähnlich ist, und die Ausführung der ganzen Arbeit zeigte einen hohen Stand damaliger Zivilisation.

Das Holz, das gebraucht war, gehörte zur Baumart der Zedern und verrottet nicht.

Die Expedition fand auch auf dem Gipfel des Berges Ararat die zum Teil verbrannten Ueberreste des Holzes, das von der Arche abgerissen worden war. Es scheint, als ob dieses Holz dort oben hingebracht worden ist, um einen kleinen Schrein zu erbauen, in dem ein Altar aus rohen Steinen errichtet war, wie ihn die Hebräer zum Opfern gebrauchten. Vielleicht war der Schrein von einem Blitz getroffen worden, da alles ziemlich verkohlt aussah.

Einige Tage, nachdem der ausführliche Bericht dieser Expedition an den Zaren gesandt worden war, wurde die kaiserliche Regierung durch den gottlosen Bolschewismus gestürzt, so daß dieser Bericht niemals veröffentlicht worden ist. Wahrscheinlich ist anzunehmen, daß der Bericht von der Entdeckung der Arche Noahs im blinden Eifer der Gottesleugner vernichtet wurde, um irgendwelche Beweise der Bibelwahrheit zu beseitigen.

Wir Weißrussen der Fliegerabteilung entflohen durch Armenien, und vier von uns kamen nach den Vereinigten Staaten, wo wir die Freiheit hatten, nach dem lieben alten Bibelbuch zu leben. Wir selbst aber hatten etwas entdecken und sehen dürfen von der absoluten Wahrheit und Zuverlässigkeit der Bibelberichte und der großen Weltflut zur Zeit Noahs. — (Uebersetzt und eingesandt von G. T. Zucher, Friedensbote.)

Todesnachricht

Nekrolog

Im 41. Psalm lesen wir v. 1—4: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und am Leben erhalten und es ihm lassen wohl gehen auf Erden und wird ihn nicht geben in seiner Feinde Willen. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; Du hilfst ihm von aller seiner Krankheit." (Sein ganzes Schmerzenslager machst du ihm leicht.—Nach Menge.)

Der am 16. April dieses Jahres im Herrn entschlafene Bruder Johannes P. Epp, der durch Gottes Gnade seine irdische Laufbahn auf 81 Jahre gebracht hat, war des Unterzeichneten intimer Freund, dem er in seiner Herzensgüte viel Gutes erwiesen hat. Sein Andenken bleibt mir samt meinem Hause und vielen andern außer uns, im Segen. Auf ihn beziehen sich die obigen Psalmworte.

Johannes Epp stand mir sehr nahe: Noch als Knaben lernten wir uns kennen. In den Jahren 1875—1878 waren wir Schulkameraden in der Halbstädter Zentralschule in Süd-Rußland. Hier verbanden sich unsere Herzen in inniger Liebe. Er war ein treuer Schüler von Gottes Gnade, dem es gegeben ward, seine Lehrer mit mustergültigem Gehorsam und vorbildlichem Fleiß zu erfreuen. Er hatte echt Sympatisches und Gewinnendes an sich, wodurch er das Wohlwollen seiner Mitschüler gewann.

Seine Eltern wohnten nach ihrer Ankunft aus W.-Preußen zunächst in Neu-Halbstadt an der Molotschna, zogen nach etlichen Jahren auf ein Landgut im Jekaterinoslawschen Gouv., wo Tante Epp starb. Von hier zog der verwitwete Vater mit seinen beiden Kindern Aganeta und Johannes nach Kansas, U.S.A., auf eine Farm bei White-Water, wo die Kinder nach dem Tode ihres Vaters Familien gründeten und unter reichem Segen des Herrn weiter wirtschafteten.

Ungeachtet der großen Entfernung, die uns von einander trennte, ist die gegenseitige Liebe nicht erstorben. Der mörderische Bürgerkrieg, der in Rußland nach dem 1. Weltkriege ausbrach, hatte die noch schrecklichere Hungersnot im Gefolge. Millionen Menschenkinder haben dazumal in dem uns so lieb gewordenen russischen Reiche unsagbar schwer gelitten. Auch das Mennonitenvölklein blieb nicht verschont von dieser verheerenden Drangsal. In großen Nöten kam das Schreien tausender geängsteter Seelen in d. Gedächtnis vor Gott, von welchem sein Wort sagt: „Er erhört Gebet" (Ps. 65, 3). Diese Erhörung sahen wir in den vielen milden Gaben, die uns Hungerleidenden aus Amerika von unsern Mennonitenbrüdern reichlicherweise in Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken unentgeldlich zuflossen. Unerwartet erhielt ich in dieser Zeit von meinem l. werten Freunde Epp ein tröstliches Schreiben, in welchem er sich teilnahmsvoll nach unserm Ergehen erkundigte. Bald nach Beantwortung seines Briefes erhielten wir ein Paket mit Lebensmitteln (food draft) von ihm, darnach noch mehr als zehn solcher Sendungen, so daß während der ganzen Zeit der Not unser Tischchen sich deckte. So stillte der gnädige Vater im Himmel durch Freundes Hand den leidvollen Hunger. Meine Familie war jedoch nicht die einzige, welcher der gnädige Gott durch seinen Knecht Brot und Milch wie durch Raben zu Elias Zeit ins Haus fliegen ließ. Die Handreichung dieser Hilfsmittel erfüllte nicht allein den Mangel vieler betender Menschenkinder, sondern sie erwies sich auch überschwenglich darin, daß viele Gott dankten für dieses treuen Dienst wirklicher Barmherzigkeit (vgl. 2. Kor. 9, 12).

Bei Beginn der Mennonitenemigration nach Canada bekam ich 1924 aus unserer Hauptstadt Moskau die für uns erfreuliche Nachricht, daß meine Einreiseerlaubnis aus Canadas Hauptstadt Ottawa da sei, auch daß die Tickets für meine ganze Familie zur Reise nach Canada bezahlt seien. Der mir, resp. uns, diesen Liebesdienst erwiesen, war wieder mein treuer Freund J. Epp.

Nach unserer glücklichen Ankunft in dem gelobten Lande „Canaan" fragte ich Br. E., wie groß meine Schuld und wie hoch der Zinsfuß für das gütige Darlehen sei. Seine Antwort lautete: So und so viel ist für Euch ausgelegt worden; von Zinsen ist keine Rede, und von Ihrer persönlichen Schuld wird nicht gedacht; die ist geschenkweise vorgestreckt worden. Der Herr half uns, daß wir in etlichen Jahren diese Schuld löschen konnten. Aber wäre es nicht Sünde, über solche uns erwiesene Liebe und Freundschaft zu schweigen? Br. Epp und auch seine liebe Familie gehören nicht zu den Leuten, die zu Jakobus Zeiten zu den Hilfsbedürftigen sprachen (und ihrer sind heute nicht wenige, die mit denselben mitsprechen): „Gott berate euch; wärmet euch und eßt euch satt, ohne ihnen zu geben, was zur Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse nötig ist." Unser Freund hielt es vielmehr mit denen in Mazedonien, die nach Vermögen und über Vermögen aus eigenen Antrieb Gaben spendeten, die Notdurft der Heiligen durch Gottes Willen zu stillen. Im J. 1934 war es mir vergönnt, meinem unvergeßlichen Wohltäter in dankbarer Liebe die Hand zu drücken. 55 Jahre hatten wir uns nicht gesehen. Unser Wiedersehen war ein vollauf herzliches. Die Liebe hatte nicht gerostet und keinerleiweise Einbuße erlitten. Das ist die Liebe von welcher 1. Kor. 13, 13 behauptet, daß sie bleibend ist.

Nun, mein teurer Johannes, Du bist daheim. Das Verdienst unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, das Du Dir im Glauben angeeignet, genügte, Dir des Himmels Tier zu öffnen, um Dich aufzunehmen in die „vielen Wohnungen in unseres himmlischen Vaters Hause" (Joh. 14).

In White-Water, Kansas, hat man am Sonntag, den 18. April d. J., einen teuren Mann begraben, aber Euch, seinen l. Kindern, die ich hiermit nochmals herzlich grüße, war er mehr — mir auch.

„Ja, das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen."

A. B. Peters.

(„Bundesbote" und Zionsbote" möchte kopieren.)

Gesangbücher

(780 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 85 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

In Canada muß man noch 11 Prozent Kriegssteuer beim Empfang auf der Post bezahlen.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Dr. G. B. McTavish
Arzt und Operateur
540 College Ave., Winnipeg.

— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telefon 52 376.

Vineland, Ontario

Auf dem letzten Jugendvereinsabend legte uns Br. Heinrich Penner den Wert und die Notwendigkeit der Sonntagschularbeit ans Herz. In dieser Woche diente Bruder Hermann Voth uns mit einem Sonntagschullehrerkursus. Damit wir später daran denken, will ich etliche Notizen in unserer lieben Rundschau darüber einsetzen.

A. Die Vorbereitung des Lehrers.

1. Was muß ein Lehrer sein?

a. Ein wiedergeborener Mensch; Denn um Kinder zum Heiland zu führen, muß er Ihn persönlich kennen.

b. Eine christliche Persönlichkeit, der den Kindern vorlebt, was er lehrt.

c. Er muß mutig und übernehmend sein. —Er muß an Gott glauben, Der ihm die Arbeit gegeben und sich von Ihm führen und leiten lassen.— Er muß an Seine Bibel glauben und daß das Wort die Kraft hat, die Herzen seiner Schüler zu ändern. — Er muß an Sein Werk glauben, daß der Herr das Gelingen geben wird.

2. Was muß er wissen?

a. Er muß seine Bibel kennen, den Inhalt derselben wissen, damit die Kinder sehen, mein Lehrer weiß.

b. Er muß die biblischen Länder, Gebräuche, Tiere, Pflanzen, Geräte kennen, um den Kindern besser dienen zu können.

c. Er muß seine Kinder kennen, um sie richtig zu beeinflussen und ihr Vertrauen zu gewinnen.

3. Was muß er tun?

a. Er muß täglich seine Bibel studieren.

b. Er muß täglich seine Lektion studieren, passende Erklärungen lesen, damit er nicht unvorbereitet vor die Klasse tritt.

c. Er muß beten für sich, damit der Herr ihm die rechten Worte gebe und für seine Kinder, damit der Heiland in ihr Herze einziehen könne.

d. Er muß pünktlich seine Arbeit tun; Denn wenn er nicht erscheint, so hilft alles Vorbereiten nichts.

e. Bruder H. Voth hat vergessen, darauf hinzuweisen, daß ein Sonntagschullehrer opferwillig sein muß. Wenn in der Gemeinde zu wenig Interesse für die Sonntagschularbeit ist, muß er willig sein, sich selbst die passende Bücher für die Studien anzuschaffen.

Im zweiten Teil, jeden Abend. behandelte Br. H. Voth das Kind.

A. Das Kind im Allgemeinen. Es sind besonders drei Kräfte, durch die ein Kind wird, was es wird im späteren Leben.

1. Es erbt böse und gute Anlagen von den Eltern und Voreltern, die sich meistens erst recht nach dem 12. Lebensjahr ausprägen.

2. Der Einfluß der Umgebung. Im Heim wird dem Kinde vieles anerzogen, in den Schulen wenig Religionsunterricht geboten. Deshalb ist es Pflicht der Eltern und Lehrer, die guten Anlagen zu fördern, die bösen zu unterdrücken und die Kinder frühe mit dem Herrn Jesus bekannt zu machen.

3. Der Wille des Kindes, der sich schon frühe offenbart. Bis zum dreißigsten Lebensjahr ist der Wille zu beeinflussen, später muß der Mensch mit seinen guten oder bösen Gewohnheiten durchs Leben gehen, seinen Mitmenschen zur Freude, oder zur Trauer; bis er sich dem Heilande ausliefert, Der bereit ist, aus einem verdorbenen Menschen ein brauchbares Gotteskind zu machen. Ein Mann hatte in einer Ecke seines Gartens ein ungepflanztes Stücklein Land und es wuchs nur Unkraut darauf, während überall Brauchbares wuchs; so ist's auch mit den Kindern. Wie steht's mit dem Kinde, daß Du zu pflegen hast?

B. Das Ziel des Lehrers soll nicht allein sein, seine Kinder zu guten Bürgern zu erziehen, sondern,

1. Er muß seine Kinder bekannt machen mit dem Willen Gottes an Hand der heiligen Schrift und den Führungen Gottes im Leben der einzelnen Menschen.

2. Er muß seine Schüler zum Heiland führen, in dem er ihnen den Weg zu Ihm so klar macht, daß sie es fassen können.

3. Er muß für jeden seiner Schüler persönlich beten und bitten an Christi statt, 2. Kor. 5, 20. Wenn der Geist ihm Weisung gibt, zu ihnen sprechen, ihre Nöte tragen helfen, sich mit ihnen freuen.

4. Er muß seine bekehrten Schüler pflegen, sie auf Schritte aufmerksam machen, die sie gehen sollen, sie anleiten zum Bibellesen, zum Gebet, zur Arbeit, damit sie nicht fruchtlos bleiben.

B. Das Kind. Drei Seiten im Kinde, die der Lehrer beeinflussen kann: Geist, Seele, Leib oder Denken, Fühlen, Wollen.

1. Er muß dem Kinde Wissen geben in den Grundwahrheiten der Schrift, sie aufmerksam machen auf Gottes Führung der einzelnen Männer und Frauen und des Volkes Israel in der heiligen Schrift.

2. Er muß das Gefühl der Anbetung wecken, in die rechte Bahn leiten, als gutes Vorbild muß er die Bibel mit Ehrfurcht behandeln und auch das Gotteshaus als einen Ort betrachten, wo Gott wohnt und nicht unnötig durch Schwatzen die Andacht stören.

3. Er muß den Willen des Kindes beanspruchen, sie zum Guten anleiten, anregen zum Sprechen und Tun, zum Lernen ihrer Aufgabe, zur Nächstenliebe.

c) Die Gesetze des Lehrers. Er muß wissen was er lehren will, er muß seine Lektion erfassen, er muß Fragen beantworten können.

Das Gesetz des Schülers. Er muß aufmerksam sein, um zu lernen. Die Lektion erweckt Aufmerksamkeit, wenn sie von Schüler verstanden wird.

Das Gesetz der Sprache. Die Sprache muß dem Schüler verständlich sein, unverständliche Worte, auch unbekannte sollte der Lehrer erklären.

Das Gesetz der Lektion. Eine neue biblische Wahrheit geht nur an Hand einer schon gelernten: bekannt, klar zu machen.

Das Gesetz des Lehrers. Leite den Schüler an, soviel wie möglich selbst zu arbeiten, veranlasse ihn Fragen zu stellen, in der Bibel nach gewissen Sachen und Personen zu suchen.

Das Gesetz des Lernens. Der Schüler muß die Arbeit durcharbeiten, um sie in eigenen Worten wiederzugeben, hin und her auch etwas auswendig lernen. Der Schüler hat eine Lektion ganz erfaßt, wenn er die erkannte Wahrheit auslebt.

Das Gesetz der Wiederholung und Anwendung. Durch Wiederholung und Anwendung prüft man, was der Schüler weis und prägt die Wahrheit tiefer ein.

(Schluß folgt.)

Aeltester J. P. Klassen:
„Dunkle Tage" .25
D. Klassen:
Die Bibel — Gottes Wort". (Eine Sammlung von Gedichten und Liedern über Gottes Wort. Für christliche Jugendvereine gesammelt und zusammengestellt.) .10
„Siehe, der Herr kommt!" Dasselbe .10
Heinz Schröder:
„Meine Flucht aus dem Roten Paradiese." .45
Johann Wiens:
Eine Hilfe in den großen Nöten." (Meinem Volke hüben und drüben, das hin und her verstreut wohnt, aus Liebe.) .40
H. D. Friesen:
„Blumen und Blüten", Gedichte .30
Novokampus:
Kanadische Mennoniten. Jubiläumsjahr 1924." 2. Auflage (Ledereinband, reich illustriert) .75
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington Street, — Winnipeg, Manitoba, Canada.

Die Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

Als im Jahre 1930 hier im Chaco die Kolonie Fernheim entstand, kamen aus den verschiedensten Gegenden Süd-Rußlands auch Glieder der Allianz-Gemeinde hierher. Es waren insgesamt 49 Glieder mit 2 ordinierten Predigern, den Brüdern N. Wiebe und P. Klassen.

Bei unserer Ankunft war die Mennonitengemeinde wie auch die Mennoiten-Brüdergemeinde schon organisiert. So entstand nun auch bei uns die Frage, ob es wirklich notwendig sei, hier noch die dritte Gemeinde zu gründen. Die Frage wurde erwogen, darüber gebetet, und dann einigten wir uns am 5. Oktober 1930, unter der Leitung des Heiligen Geistes hier an Ort und Stelle die Allianz-Gemeinde zu gründen. Sie erhielt den Namen „Evangelische Mennonitische Brüderschaft". Als Losung stellten wir uns Worte der Heiligen Schrift Joh. 17, 21; Gal. 3, 28, denn wirkliche Allianz kennt keinen Zwang des Gewissens eines Gotteskindes innerhalb der Blutsgrenze. Doch es würde zu viel Raum einnehmen, wenn ich den ganzen Werdegang unserer Brüderschaft ausführlich beschreiben wollte.

Heute müssen wir dankbar bekennen: „Der Herr war mit uns; Er führte uns mit Seinem starken Arm". Er tat hinzu, so daß wir heute 114 Glieder zählen. Ferner haben wir 9 ordinierte Prediger und einen ordinierten Diakon.

Es gab aber auch Wege, wo unsere Gemeinde durchs finstere Tal hindurch mußte. Kämpfe aller Art gab's zu bestehen, und doch leuchtete des Herrn Angesicht über uns.

Dieses durften wir auch erfahren, als wir am 29. November verg. Jahres 5 junge Geschwister durch die heilige Taufe aufnehmen konnten. Es war dieses für uns eine Glaubensstärkung.

Durch die verschiedenen gemeinsamen Gämpfe wurden wir immer enger zusammengeschmolzen, und wir durften uns einigen, dem Herrn ein Haus zu bauen. In der Kasse war nur wenig Geld vorhanden; dazu kam noch die schwere Lage der einzelnen Geschwister und drittens bauten einige Brüder selber. Wir stellten die Beteiligung an dem Bau auf freiwillige Grundlage. Im Vertrauen auf den Herrn fingen wir am 21. Juli vergangenen Jahres mit der Arbeit an. Ein jeder tat, was er konnte, und es hat wirklich gutgegangen. An Bargeld kostet uns der Bau 35,000 Pesos (etwas über 100 Dollar nach dem heutigen Kurs) und an Arbeit und hiesigen Materialien 92,500 Pesos, also total 127,500 Pesos oder nach nordamerikanischem Gelde etwa rund 400 Dollar. Es fehlt nun noch die innere Ausstattung.

Der Tag der Einweihung (31. Januar) war für uns ein segensreicher Tag. Mit diesem Hause jedoch werden unserer Brüderschaft nun noch mehr Pflichten auferlegt. Wir sind froh und dem Herrn dankbar, daß wir es bauen durften in einer Zeit, wo man in der Welt Gotteshäuser niederreißt und zerstört und im offenen Kampf gegen alles Göttliche vorgeht.

Dankbar erkennt unsere Gemeinschaft es auch an, daß unsere Regierung uns ein kostbares Privilegium gewährte und einen Ort gab, wo wir ruhig unseres Glaubens leben dürfen. Es liegt uns am Herzen, dieses unsern Kindern so recht wichtig zu machen und sie nach der Lehre Christi und nach der Väter Weise zu erziehen.

Da sich viele unserer Verwandten und Freunde in Nordamerika befinden, möchten wir die nordamerikanischen mennonitischen Blätter, welcher Richtung sie auch seien, bitten, diese Zeilen zu kopieren, um so mehreren Freunden auf diesem Wege ein Lebenszeichen zugehen zu lassen. Wir grüßen sie auch alle drüben mit dem Worte aus 1. Kor. 16, 58: „So stehet denn fest, meine geliebten Brüder, laßt euch nicht wankend machen —, sondern schreitet unaufhörlich fort im Werke des Herrn! Ihr wisset ja, eure Mühe ist nicht umsonst in dem Herrn."

Bernhard J. Wall,
(Schriftf. d. Ev. Menn. Brüder.)
—Mennoblatt.

Nelson House, Man.

(Schluß von Seite 1)

zwei Tage. Den 6. August, Uhr 11, fuhren wir von der C.N.R. Station in Winnipeg los. Das letzte, das wir von den Unsrigen sahen, war vom Zuge aus, als sie mit ihren Taschentüchern winkten. Uns gingen etwas andere Gefühle durch, denn wir wußten nicht, wann wir sie wieder sehen würden. Ungefähr 2 Uhr morgens kamen wir zur Hudson's Ba Junction. Der Zug war sehr voll, aber es gelang mir, einen Sleeper für Margaret und unser Baby zu bekommen. Früh des morgens kamen wir zu der Stadt „The Pas". Hier hielt der Zug ungefähr eine Stunde an. An diesem Morgen war Baby unruhig, denn ihm war das Fahren ganz über; uns auch.

Von „The Pas" fuhren wir ganz langsam durch eine hübsche Wildnis. Wir bewunderten Gottes Schöpfung — Berge und Täler, Steine, Kohlen, Blumen u.s.w. In Cranberry Portage angekommen, bestiegen wir einen andern Zug nach Sherridon. In Sherridon namen wir einen Truck an, der all unser Hab und Gut eine Meile außerhalb der Stadt zur C.P.R. Airlines Station brachte. Ungefähr Uhr vier fuhren wir per Fracht Airoplan los, wo wir mit unseren Sachen hinein gepackt waren, und kamen um eine Stunde nach Nelson House. Die Luftfahrt ging gut. Es war eine neue Erfahrung für uns, und wir bewunderten Gottes Natur von oben aus, wie sie doch so anders und viel vollkommener aussieht.

Eine ganze Schar Indianer standen am Ufer und begrüßten uns, als wir landeten. Unser Herz wurde ihnen gegenüber warm, denn sie schauten alle freundlich und waren uns sehr behilflich, indem sie all unsere Sachen auf den Berg hinauftrugen.

Auf diesem Berge stand nun unsere neue Wohnung. Es ist wirklich ein schönes Haus. Ganz in der Nähe steht die Kirche. Es ist auch ein großer Garten auf der anderen Seite des Hauses. Der Garten und das Haus sind mit einem Zaun umgeben.

Am ersten Tag wurden wir vom Free Trader, Mr. Huttie, zu Abendbrot eingeladen. Diese Leute sind uns sehr freundlich gesonnen und sind uns schon sehr behilflich gewesen.

Der nächste Tag war Sonntag Zum ersten Mal in meinem Leben hielt ich zwei Predigten durch einen Dolmetcher. Das Predigen macht sich viel schwerer, wenn man nicht direkt zu den Leuten sprechen kann. Nach der Versammlung hatten wir nun die Gelegenheit, die Indianer persönlich zu begrüßen und ihnen die Hand zu drücken.

Montag war unser schwerster Tag, und unsere Geduld wurde gründlich geprüft. Den ganzen Tag lang kamen Indianer, um Medizin für sich zu holen. Einmal wußte ich nicht, wo all die Medizinen waren, und mußte manchmal lange suchen; dann wußten die Indianer auch nicht, wann es Zeit sei, nach Hause zu gehen. Drock hatten wir es sehr mit Umpacken und Sachen in Ordnung bringen. Wir dachten bei uns selbst, daß wenn es jeden Tag so wäre, wir nicht wüßten, wie wir es ertragen könnten. Es hat sich aber später erwiesen, daß dieses garnicht so schlimm ist, denn in den nächsten Tagen kamen schon nicht so viele. Etwas Gutes war dabei, wir lernten etliche Indianer persönlich kennen und haben auch etliche von ihren Sitten kennen gelernt.

Gegenwärtig beschäftige ich mich sehr mit der Sprache. Dieses ist von Bedeutung, so daß wir so schnell wie möglich direkt zu den Indianern sprechen können.

Die Indianer singen gerne. Sie singen die meisten Lieder, die wir in der Kirche daheim singen. Sie haben Gesangbücher, die in ihre eigene Sprache übersetzt worden sind. Sie sind auch sehr aufmerksam in der Kirche, gerade so aufmerksam wie die Leute in unseren Versammlungen.

Es regnet hier fast jeden Tag, und man sieht wenig von der Sonne. Es bleibt alles beständig naß, und man muß sich immer Gummeschuhe anziehen, um hinaus zu gehen. Deshalb wächst alles im Garten auch sehr. Das Gemüse ist säftiger als weiter im Süden, weil es so schnell wächst. Alles wird aber viel später gepflanzt, und wir haben diese Woche zum ersten Mal Erbsen eingekocht.

Es ist hier auch etn Hudson's Bay Store, wo man alles Mögliche einkaufen kann, sogar Oranges. Es ist aber alles sehr teuer.

Himbeeren, Blaubeeren und Stachelbeeren wachsen hier wild. Die Blauberen sind noch nicht reif, aber die Himbeeren sind schon.

Es gibt hier viel Gelegenheit, den Samen des Wortes auszustreuen. Leider sehen wir oft die Gelegenheit erst dann, wenn sie vorüber ist. Wir beten für Euch zu Hause. Möge der Herr uns alle zu jedem guten Werke fruchtbar machen.

Eure Geschwister,
Alfred und Margaret Kröker.

The Matheson Clinic
301-2-3-4 CANADA BUILDING
Medizinisch und Chirurgisch
Saskatoon, Sask.
Office Phones: 3903–3939
Resident Phones:
Dr. Matheson 91 253
Dr. Kusey 5068

Der Mennonitische Katechismus
mit den Glaubensartikeln zu 40c
ohne die Glaubensartikel zu 30c
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 10 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 15 Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

The Red River Valley
Minnesota — North Dakota
More than 10,000 acres of rich, productive land available for settlement now. Very productive level land at bargain prices.
Mixed farming.
Write to
E. B. DUNCAN
General Agr'l. Dev'l. Agent
Great Northern Railway
St. Paul, Minnesota

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telefon: Office 23 668
Residenz: 84 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg, Winnipeg

United Church Mission.

Dr. J. A. Cormie kehrte letzte Woche von seinem Besuchsfluge zurück von den Stationen bei God's Lake (Geschw. W. Bärg), Oxford House (Geschw. W. Dück), Island Lake (Geschw. W. Neufeld) und Little Grand Rapids (Br. Nick Dück). Er hatte 140 Meilen per Bus, 900 Meilen per Flugzeug und 60 Meilen per Kahn zurückgelegt. Auf jeder Station außer der letzten hatte er mit 2 Predigten gedient, auf der letzten mit einer. Und auf jeder Station hatte er eine Sitzung mit den Elders der Mission abgehalten. Er berichtet von einer erfolgreichen und höchst zufriedenstellenden Arbeit aller Missionsarbeiter aus den Mennoniten und sagte, die Arbeiter sind in die Arbeit eingetreten, um in der Missionsarbeit zu bleiben, in die der Herr sie berufen, wie es seine volle Ueberzeugung ist.

An alle Leser

ergeht heute die Aufforderung, ihre Adressenzettel nachzusehen und die Zahlung für ein Jahr im Voraus einzuschicken. Wir können nicht und dürfen nicht die Blätter an solche schicken, die nicht ihre Zahlungen rechtzeitig machen. Manche Namen wurden in letzter Zeit schon gestrichen. Bitte gebt uns die Möglichkeit, Euch weiter zu dienen.

(Schluß von Seite 1)
Teile das Wort recht!

Kapiteln 6—19 eingehend geschildert. Welche Uebereinstimmung aller Profetie über den „Tag des Herrn"!

Daher kann die Offenbarung auch nur im Licht alttestamentlicher Profetie über den „Tag des Herrn" verstanden werden. Sie ist eigentlich adressiert an Israel. Die Gemeinde Christi tritt nirgends in Sicht. Denn sie ist ja bereits dem Erdboden entnommen und bei dem Herrn. Würde dieses beim Lesen der Offenbarung beobachtet, wie viel verständlicher wäre sie. Darum, „teile das Wort recht." Somit kann „Tag des Herrn" nicht der Gemeinde Christi gelten, weil diese den Heiligen, A.T., ein in Gott verschlossenes Geheimnis war.

Am „Tage des Herrn" wird unser Herr (Jehova) Jesus persönlich auf dem Oelberg stehen, von dem er gen Himmel fuhr und der bei seiner Erscheinung sich in zwei Hälfte spalten wird. Sach. 14, 4; doch zur Einsammlung und Entrückun seiner Gemeinde kommt er ihr aus dem Himmel zwar entgegen, jedoch nur bis in die Luft, vielleicht noch tausende Meilen von der Erde entfernt.

Ein weiterer großer Unterschied besteht in der Natur seiner Erscheinung. Nachdem der Ap. Paulus in 1. Thess. 4, 13 ff **die Zukunft des Herrn** beschrieben als ein freudiges Ereignis für die Gemeinde, auf das in seliger Erwartung hoffte und harrte,— „indem wir „warten" auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Retters Jesu Christi." (Tit. 2, 13) beschrieben, fährt er fort in Kap. 5 zu belehren, welche Bewandtnis es habe mit dem Tage des Herrn für die Welt, im Gegensatz zur seligen Hoffnung der Gemeinde. „Denn ihr wisset ja genau, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. . . Dann wird sie (nicht uns) das Verderben plötzlich überfallen wie die Wehen eine Mutter und sie werden nicht entrinnen." Diese Sprache entspicht genau die der Profeten A.T., und daß derselbe ein Tag des Gerichts sein wid.

2. Der Tag Christi ist für die Gemeinde eine Zeit der Zurechtstellung und Belohnung. Er wird daher auch als ein Tag des Gerichts bezeichnet. Denn das meint es dochwohl: „Wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werde, damit ein jeglicher das empfange, nachdem er gehandelt hat im Leibe, es sei gut oder böse." 2. Kor. 5, 10. Wer sind die „Wir alle"? In der Anrede der Epistel finden wir den Schlüssel. Zunächst Paulus der Schreiber, Timotheus, die Gemeinde zu Korinth und alle Heiligen. „Wir alle" kann dann ausgedehnt werden bis in die Gegenwart auf alle, die den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland im Glauben angenommen. Was dieses vor „dem Richterstuhl erscheinen" bedeutet, wird uns in 1. Kor. 3, 5—15 geoffenbart. Da werden die Korinther sehr eindringlich gewarnt, daß sie durch ihre fleischliche Gesinnung zwar nicht verloren gehen, aber in dem Gerichtsfeuer alles verlieren können und nur eben gerettet werden.

Das entspricht ja auch, was der Hl. Geist darüber zu sagen hat in 1. Kor. 1, 8 „. . . welcher (Jesus Christus) auch bis ans Ende euch befestigen wird, daß ihr untadelich seid am Tage unsres Herrn Jesu Christi." Vgl. damit 2. Kor. 1, 14 und Phil. 1, 6 und 10. Dann ferner die Mahnung 1. Joh. 2, 28:: „Und nun Kindlein, bleibet in Ihm, damit, wenn Er erscheint, wir Freudigkeit haben und uns nicht schämen müssen vor Ihm bei seiner Zukunft."

Beim Vergleichen der beiden Tage muß doch der himmelgroße Unterschied auffallen, wie er in der Schrift zutage tritt. Man muß sich nur wundern, daß man nicht darauf fällt und solche unbiblische Mischereien und Verwechselungen, anstellt. Das trägt nicht zur Verherrlichung unsres großen Retters Christi Jesu bei. Wie beherzigenswert daher die Mahnung: „„Teile das Wort recht!"

Möge obiges kleiner Anstoß sein, weniger an hergebrachten Ueberlieferungen festhalten, weniger sich auf gutgemeinte Kommentare verlassen, sondern beherzigen, daß die Schrift bester Ausleger ist.

Mit Gruß,
C. H. Friesen.

Freie Probe

für

Rheumatismus-Schmerzen

Wenn Sie Schmerzen in Gliedern und Gelenken dulden, oder mit jedem Witterungswechsel Schmerzen und Empfindlichkeit spüren, versuchen Sie doch einam Rosse Tabs kostenlos und ohne Verbindlichkeit. Von Tausenden schon mehr wie 20 Jahre benützt für Linderung der Schmerzen von Rheumatismus, Arthritis und Neuritis.

Freie Offerte an Leser dieser Zeitung

Wenn Sie noch nie **Rosse Tabs** benutzt haben, laden wir Sie ein, sie **zu versuchen — erproben** auf unsere Kosten. Erlaubt uns ein volles Packet zu senden. Gebraucht 24 Tabletten frei. Wenn nicht mit dem Resultat und niedrigen Preis höchst erfreut, schickt ungebrauchten Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. Schickt kein Geld, nur Namen und Adresse schnell an:

Rosse Products Co., Dept. A-21
2708 Farwell Ave.,

CHICAGO, 45, ILL., U.S.A.

Versand von Canada Office zollfrei.

Kirchenvater

Wir als Menn. Br. Gemeinde zu Winkler sind um einen Kirchenvater benötigt. Geschwister, die sich für diese Reichsgottesarbeit interessieren, möchten sich an den Diakon P. H. C. Penner, Box 250, Winkler, Man., wenden. Neben dem Gotteshause haben wir ein nettes Gebäude als Wohnung nebst Gartenland und Stalleinrichtung. Auf dem Hofe ist ein guter Brunnen mit gutem Wasser. Die Arbeit ist den 1. Okt. d. J. zu übernehmen.

Bekanntmachung

Machen hiermit bekannt, daß Mr. David Friesen jetzt in Gesellschaft ist mit John F. Waller, barrister, 201 Curry Bldg., Winnipeg. Die Firma trägt jetzt den Namne „Waller & Friesen". Mr. Friesen ist ausgetreten aus dem „Selective Service", wo er bis jetzt arbeitete. Früher arbeitete Mr. Friesen in der Office von Mrsses Allan, Laird & Co. Mr. Friesen studierte Rechtwissenschaft in der Manitoba Universität. Im Juni 1942 wurde er zum Advokaten berufen. Die Rundschau wünscht Mr. Friesen jeglichen Erfolg in seiner Arbeit. Er verdient die volle Empfehlung.

In Angelegenheit der Nähvereine.

Unsere Nähvereine werden betrachtet als Zweige der Gemeinden, und folglich auch als Zweige der Konferenz, zur Mitwirkung im Gutestun.— Damit die Nähvereine recht viel Gutes tun möchten, is es erwünscht, daß dieselben von jeder Provinz sich zur gemeinsamen Arbeit verbinden und organisieren. In Saskatchewan ist das schon geschehen und sollte auch in Manitoba, sowie in den anderen Provinzen geschehen. Und diese könten dann, in Verbindung mit unsern Konferenzen, eine allgemeine Versammlung haben und ein Programm liefern.

Benjamin Ewert.

An Leiter und Glieder von Jugendvereinen.

Es ist bekannt, daß es oft an passenden Gedichten zum Vortragen auf Jugendvereinen fehlt.— Es wird nun hiermit nochmals bekannt gemacht, daß eine Auswahl von Br. Isaak A. Thießen's gesammelten Gedichten in Heftform gedruckt worden sind, und sollten jetzt von allen Jugendvereinen zahlreich bestellt werden. — Dieselben kosten 60 Cents per Exemplar, und sind zu beziehen von D. W. Friesen, Altona, Man., oder von den Lokalbuchhändlern; sowie auch von Isaak A. Thießen, Plum Coulee, Man., und vom Unterzeichneten.

Benjamin Ewert.
Winnipeg, 286 River Avenue.

Mein Bruder und ich.

Mein Bruder ist ganz anders,
Als ich es bin,
Im Wesen und im Handeln,
In Herz und Sinn.
Er sieht die Dinge anders,
Als ich sie seh';
Und manchmal tut sein Handeln
Mir herzlich weh.
Doch ich bin auch mal anders
Dem Bruder mein —
Dann wundert sich mein Bruder,
Wie das kann sein.
So wundert sich bald dieser,
Bald jener dann,
Und jeder schreibts dem Andern
Mit „Nachdruck" an.
Wie können wir es ändern,
O Bruder mein,
Das „Immer-wieder-wundern"
Und „Anders-sein"?
Darf ich den Vorschlag machen,
Wenn ernst ich bin?
Wir beide müssen haben
Des Heilands Sinn.
Dann wird sich keiner wundern
Und anders sein.
Dann sind wir „rechte" Brüder,
O Bruder mein!

H. D. F.

Dann ist es zu spät!

Das Herze des Nächsten, das
du so verwundet,
Mit giftigen Pfeilen aus lieblosem
Mund,
Das stehet einst stille, erkaltet im
Tod,
Und schlägt nicht mehr weiter in
Trübsal und Not.
Und wird's einst brechen, um stille zu stehen,
Dann ist es zu spät, um Vergebung zu flehen.

Das Auge des Nächsten, das oft
so verweint,
Von Menschen verlassen im Elend
hier scheint,
Weil du mit Verleumdung ihm
Unrecht getan,
Das wird einst verdunkeln, o Bruder, o Schwester, was dann?
Es bricht einst im Tode, um nicht
mehr zu sehen,
Dann ist es zu spät, um Vergebung
zu flehen.

Die Hülle des Nächsten, den du
so gehaßt,
Die ruht einst im Sarge, still,
stum und erblaßt.
Man trägt sie zum Friedhof und
senkt sie hinab,
Dort unter den Rasen ins offene
Grab.
Und wirst du am Hügel einst weinend dort steh'n,
Dann ist es zu spät, um Vergebung zu fleh'n.

Das Unrecht am Nächsten sieht
Jesus so an,
Als hättest du's selber dem Heiland getan,
Und gehst du von hinnen, ob dir
auch so bangt,
Und hast nicht Vergebung vom
Nächsten erlangt,
Dann wirst du dort zitternd am
Richterstuhl steh'n,
Und hast nicht mehr Zeit, um
Vergebung zu fleh'n.

Eingesandt von einem Leser.

Aufruf

an alle Freunde des Hospitals Concordia.

Da in diesem Jahre die Ernte auf Gemüse durchschnittlich schwach ist, so sind die Spenden für Concordia damit bisher auch nicht so gewesen wie es früher waren. Die Vorratskammer ist fast leer. Die aufzufüllen soll jetzt unser Vornehmen sein. Wir bitten also alle Freunde Concordias der Notdurft zu gedenken und mitzuhelfen. Schickt und bringt bitte was euer Garten gediehen ließ, alles wird gebraucht. Jede Spende wird mit Dank angenommen.

Der Garten des Hospitals ist zu klein um genügend Gemüse zu ernten u. das Eingekannte auf dem Markte durch die Rationierung nicht in der Zahl zu haben, wie der Anspruch ist, daher die Knappheit in der Küche. Wir bitten also noch einmal: spendet bitte von allem was euch die Ernte des Gartens gebracht hat!

„Aller Augen warten auf Dich und Du gbist ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust Deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen."

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Der Frauenverein.

Bekanntmachung.

Das Jugendvereinskomitee bietet hiermit ein weiteres Programm zum Gebrauch an. Das Thema lautet:

„Der Herbst".

Es enthält, wie die früheren, einen Entwurf für einen Vortrag, ein Gespräch, Geschichte, etc. Außerdem haben wir noch etliche Kopien von folgenden Programmen, die, wie auch dieses, zu 10 Cents pro Kopie bei J. P. Dyck, Gretna, Man., Box 20, zu erhalten sind: „Passion", „Ostern", „Pfingsten", „Werde Stille", „Sommer".

Das Komitee.

Einladung

Die Menoniten Brüdergemeinde zu Springstein, Man., gedenkt, so der Herr will, am 12. September, beginnend um 10 Uhr morgens, dem Herrn zum Dank ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Zur Teilnahme an den Segnungen wird herzlich eingeladen.

Im Namen der Gemeinde,
J. Voth.

Office-Phone 26 724 Wohnungs-Phone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
701 Boyd Bldg., Winnipeg, Man.

A. Buhr,
vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
325 Main Street, Winnipeg, Man.
Office Tel. 97 621 Res. 38 025

Adressenveränderung

Früher: Beamsville, R.R. 1, Ont.
Jetzt: Jordan, R.R.1, Ont.
Peter J. Penner.

Die Leiden als Erziehung Gottes.

Ebräer 12, 4—11.

Heute wird unser Blick von außen nach innen gewendet. Nicht neben uns ist die Welt, sondern in uns. In diesem Kampf will uns das Leiden bestärken, indem es uns mit Gott verbindet. Wo Leiden ist, da ist Gott am Werke. Leiden entstehen nicht nur dann,

Treiben Sie Gase aus,
die durch
Hartleibigkeit
verursacht werden und geben Sie auch dem Magen Komfort

Wenn funktionale Hartleibigkeit andauert und Sie miserabel, nervös und irritiert fühlen und an deren Symptome leiden—Kopfschmerzen, üblem Mundgeruch, verstimmtem Magen, Verdauungsstörung, Schlaf- und Appetitlosigkeit und Ihr Magen fühlt voll von Gase und Blähungen—besorgen Sie sich Forni's zeiterprobtes Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, es ist auch eine Magentätigkeit anregende Medizin, hergestellt aus 18 der Natur eigenen medizinischen Wurzeln, Kräutern und Pflanzen. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärteten Abfall sanft und leicht auszuscheiden, sowie die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Einzunehmen wie auf dem Etikett angegeben. Wenn Sie die Freuden glücklicher Linderung von Hartleibigkeitsbeschwerden wieder wissen wollen und zur selben Zeit Ihrem Magen guttun wollen, besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter.

Falls Sie es in Ihrer Nachbarschaft nicht kaufen können, senden Sie für unser Alpenkräuter - Einführungsangebot und erhalten Sie —

UMSONST 60c Wert Probeflaschen von

FORNI'S HEIL-OEL LINIMENT — antiseptisch—bringt schnelle Linderung von rheumatischen und neuralgischen Schmerzen, muskulösen Rückenschmerzen, steifen oder schmerzenden Muskeln, Verstauchungen und Verrenkungen.

FORNI'S MAGOLO — alkalisch—lindert gewisse akute Magenstörungen wie Sodbrennen und Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch ein Uebermass an Säure.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebot" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei 11 Unzen Alpenkräuter und — 60¢ Wert — je eine Probeflasche Heil-Oel und Magolo.

☐ per Nachnahme—C.O.D.—(zuzüglich Gebühren).

Name..............................

Adresse..............................

Postamt..............................

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-16
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

HOUSE FOR SALE

North-Kildonan, cor. Hawthorne & Henderson, 6 rooms, full basement, well, large lot, immediat posession. Apply

Mr. C. J. MacLeod
Lumbard Bldg., Winnipeg.

wenn unserem Glauben von den Gottlosen widersprochen wird, sondern Leiden ist auch Züchtigung, die Gott den Seinen zuteil werden läßt. Gott führt die durch Gerichte, deren er sich annimmt. Von denen er sich abwendet, die läßt er frei gehen nach ihrem Willen.

Israel mußte geplagt werden, während die Heiden frohe Tage hatten. Gottes Züchtigung ist ein Zeichen dafür, daß eine Geschichte zwischen Gott und dem Menschen begonnen hat. Mit Liebe und Strafe ringt Gott um unsere Seele. Vaterliebe, Kindesrecht und Zucht lassen sich nicht trennen. Gottes Väterlichkeit erweist sich im Leiden an denen, die er zu seinen Kindern gemacht hat. Züchtigung und Erziehung liegen nahe beieinander. Spr. 3, 11: „Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, . . . denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er wie ein Vater den Sohn, den er liebt.“ In der Familie waltet die väterliche Zucht. Wie es unmöglich ist, ohne den Blick auf Jesus in dem verordneten Kampf zu laufen, ebenso wenig ist es möglich, ohne die Zucht, die Erziehungsarbeit des Vaters, das Ziel zu erreichen. Wie oft haben wir uns dadurch versündigt, daß wir die väterliche Zucht gering achteten (V. 6). Wir fingen an uns zu bemitleiden, klagten und murrten, statt in der Führung die Vaterliebe zu sehen. Seine Absicht bei allem Leid, aller Enttäuschung, allem Verlust ist ja nur zu unserem Besten (V. 10). Ungebrochene, Ungeschmolzene, Unwillige, Ungehorsame kann er in der Herrlichkeit nicht brauchen. Seine Kinder sollen alle dem erstgeborenen Bruder ähnlich gemacht werden. Das ist die wahre friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die aus jeder Züchtigung hervorwachsen soll. Jeder Widerspruch der Sünder (Vers 4) und all die Schwierigkeiten und Hindernisse müssen uns dienen und helfen, daß wir das Ziel erreichen. Gott in seiner Gnade braucht diese Dinge, um uns zu züchtigen, zu erziehen. Statt sie gering zu achten, sollen wir sie schätzen und dafür dankbar werden (1. Thess. 5, 18).

Also sehen wir in der Züchtigung nicht Strafe, sondern nur Erziehung. Wenn wir das aus der Schrift gelernt haben, dann werden wir die Züchtigung nicht gering achten (Vers 5).

Da der Herr nun jeden Sohn, den er aufnimmt, züchtiget, d.h. erzieht, so ist die Züchtigung ja nur ein Beweis unserer Sohnschaft. Erkennen wir das, so werden wir ihm auch in den Leiden nicht den Dank verweigern. Nach Vers 6 ist die Züchtigung Gottes ein Beweis dafür, daß Gott uns nicht als Bastarde (unechte), sondern als echte, wahre Söhne und Töchter behandelt, denn Gott erzieht jedes seiner Kinder und straft oder, wie es im Grundtexte heißt, rügt unsere Torheiten und Verkehrtheiten durch die Schwierigkeiten und Hindernisse. Wer ohne Züchtigung ist, ist ohne Gottes Erziehung, wer aber ohne Erziehung ist, ist nicht Sohn. Die Züchtigung des Vaters gehört also zu den Vorrechten des Sohnes. Gott macht nun keine Ausnahme, sondern stellt seine Kinder unter die gleiche Regel; er gibt ihnen dieselbe Verheißung, dieselbe Züchtigung, dieselbe Vollendung.

In Vers 9 und 10 braucht der Schreiber das Bild von den leiblichen Vätern. Sie züchtigen uns, trotzdem sie uns lieben, nach ihrem Gutdünken, weil sie ihre Ziele mit uns erreichen wollen. Aber trotz aller Liebe und Zucht vermochten sie uns doch nicht das zu geben, was wir brauchten, um das von ihnen gesteckte Ziel zu erreichen. Gott aber, als Vater der Geister, (V. 9) steht weit über unseren fleischlichen Vätern, denn er gibt uns nicht nur die Zucht, wie jene, sondern mit der Zucht auch das Leben, d.h. die Fähigkeit das Ziel, das er mit uns hat, zu erreichen. Er gibt uns also weit mehr als die leiblichen Väter, trotz aller Liebe geben können. Er heißt Vater der Geister, weil er der Schöpfer und Erhalter alles irdischen und überirdischen Lebens, alles leiblichen und leiblosen Wesens ist. Sind wir ihm gehorsam, so werden wir seiner Heiligkeit teilhaftig. Gott schenkt also den Menschen durch seine Erziehung Heiligkeit. Seiner Heiligkeit teilhaftig werden, heißt immer, so für Gott dazusein, wie der Herr Jesus es war, der da sagen konnte: „Ich lebe um des Vaters willen.“ (Joh. 6, 57). Haben wir unseren Herrn verstanden und sind wir eins mit ihm geworden, dann leben auch wir um seinetwillen.

„Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit.“ (Vers 11). Ja, wie mutlos, verzagt und ungeduldig werden wir oft in solchen Stunden! Statt dem Herrn für alles zu danken, werden wir unzufrieden, undankbar gegen Gott, unfreundlich und lieblos gegen Menschen und meinen dazu noch berechtigt zu sein. Und doch braucht Gott die Züchtigung, um uns zu erziehen, damit wir sein Ziel erreichen „Seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ Er kommt mit diesen Züchtigungen unserem tiefsten Verlangen, dem Herrn Jesus gleich zu werden, nur entgegen. Nicht vom Augenblick, wenn die Züchtigung da ist, sollen wir leben, sondern bereit sein, auf das Ziel zu warten. Die gegenwärtige Not rüstet Menchen für die Zukunft aus und schafft so eine friedvolle Frucht der Gerechtigkeit. Somit wird uns das Ziel der Züchtigung gezeigt. Gerecht geworden sein, das heißt in Christo und durch Christus in der richtigen Stellung zu Gott zu bleiben. Das ist der Weg, seiner Heiligkeit teilhatig zu werden.

Möge Gott aus uns solche Söhne und Töchter machen, die seine Züchtigung nicht gering achten und die durch geduldiges, dankbares Ertragen der Züchtigungen darin geübt werden, trotz aller Widersprüche und Schwierigkeiten, dem Herrn zu gehorchen und dem Vater der Geister untertan zu sein und ihm zu leben!

J. P. Braun.

Seneca Wurzeln verlangt.

Wir sind interessiert für eine Menge von trockenen Seneca-Wurzeln, und wir zahlen für selbige getrocknet 70c per Pfund, f.o.b. Winnipeg, Man.

Die Regierung braucht nötig Pferdehaare, Häute von Pferden und Rindern, und wir zahlen die höchsten Preise dafür. Willst du ehrlich und aufrichtig bedient werden, so schicke oben genannte Ware an:

AMERICAN HIDE & FUR CO. LTD.

157-159 Rupert Ave, Winnipeg

Schneiderkursus.

Eröffne den 18. Oktober 1943 wieder einen zweimonatlichen Nähkursus. Mädchen, die sich dafür interessieren und sich etwas für ihr zukünftiges Leben vorbereiten wollen, sollten sich beizeiten melden. Olga Günther, Steinbach.

Nähkursus.

Mache hiermit bekannt, daß der zweimonatliche Nähkursus den 15. September dies. Jahres beginnt. Erkundigungen und Anmeldungen zu richten an:

Mrs. P. Albrecht,
430 McGregor Str., Winnipeg, Man.

Moralische Aufrüstung.

800 canadische Bürgermeister waren in Montreal versammelt, um den bevorstehenden Besuch des englischen Königspaares vorzubereiten. Einstimmig nahmen sie eine Resolution an, die besagt, daß die beste Vorbereitung zum Königsbesuch darin bestehe, dem Geist der moralischen und geistigen Aufrüstung in der Politik aller Gemeinwesen zum Durchbruch zu verhelfen. In dieser Resolution heißt es unter anderem: „Wenn wir uns mit den Problemen des Landes befassen wollen, müssen wir uns einen ganz neuen Ausblick zu eigen machen. Was Canada am meisten nottut, ist ein wachsender Wille zur Zusammenarbeit. Dies bedeutet für uns furchtlose Annahme der christlichen Grundsätze im täglichen Leben. Der Materialismus hat versagt. Gottes Weg muß im öffentlichen und privaten Leben angenommen werden, wenn wir unsere Probleme lösen wollen. Dazu müssen wir jene grundlegenden Eigenschaften der Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit wiederfinden, die das Fundament jeder gesunden Demokratie bilden. Unsere Aufgabe als Bürgermeister muß es sein, das Niveau aller politischen Verhandlungen über persönlichen Ehrgeiz, Vorurteile und Parteiinteressen zu heben. Auf dieser Grundlage können die Gemeinderäte ihre ganze Tatkraft für ein aufbauendes Programm verwenden. Wenn der Geist der moralischen Aufrüstung in den Ratsälen einzieht, werden Treu und Glauben die Gemeinwesen erfüllen.“

Ein Wort aus der Gefängniszelle.

(Am 2. Juni wurde Martin Niemöller vom Konsistorium in den „Wartestand“ versetzt, da nicht abzusehen sei, wann er aus der Haft entlassen werde, also seines bisherigen Pfarramts enthoben.)

Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Röm. 10, 10.

Von den beiden Sätzen sagt im Grunde jeder das gleiche, nur will jeder dafür sorgen, daß der andere nicht mißverstanden wird.

Das Herzensbekenntnis ist nur echt, wenn es Mundbekenntnis wird. Das Mundbekenntnis ist nur echt, wenn es Herzensbekenntnis ist. Das Mundbekenntnis ist nicht leicht auf seine Echtheit zu prüfen — in geruhsamen Zeiten. Solange das Bekenntnis etwas einbringt, und wenn es nur der Schein der Heiligkeit ist, wird der und jener es reichlich pflegen. Wenn das Mundbekenntnis aber dann verstummt, wenn es nichts einbringt, wenn es vielleicht sogar Kreuz bringt, dann ist es in seiner Hohlheit entlarvt. — Und es ist damit offenbar geworden, daß es kein Herzensbekenntnis war. Denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, Calvin sagt zum Herzensbekenntnis ein feines Wort: „Wir machen (an diesem Wort) die Beobachtung, daß die Samenkörner des Glaubens nicht im Hirn, sondern im Herzen liegen. Und mit Herz ist gemeint eine ernste und tiefe Bewegung des inneren Lebens.“ Zum Mundbekenntnis sagt er: „Das Herz muß mit solchem Eifer für Gottes Ehre brennen, daß die Flammen auch nach außen schlagen.“ Man könnte sagen: Wo Feuer ist, da brennt's! „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Luk. 12, 49).

Ein Glaube, den wir nicht bekennen, ist kein Glaube! „Ich glaube, darum rede ich!“ Das ist ein Todesurteil, das man sich selber spricht, wenn man etwa sagt: „Herr Pfarrer, ich denke ja genau so wie Sie, aber man darf ja nichts sagen.“ — Oder: „Da kann kommen was mag: meinen Glauben laß ich mir nicht nehmen“, und man deutet dann vielleicht noch auf seine Brust, — aber man schweigt sich tapfer aus! — Ich weiß wohl, wie schwer es oft ist, seinen Mund aufzutun, aber wollen wir uns gegenseitig brüderlich dazu mahnen und Mut machen, unsern Mund für unsern Herrn Christus aufzutun, und wollen wir allein dabei auf ihn schauen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden ?

Liebe Brüder, es kommt im Jüngsten Gericht der Augenblick, wo wir's ganz von selber verlernen werden, auf irgendeinen Menschen noch zu schauen, wo alle unsere Blicke an seinem Munde hängen und wir warten, ob er für uns ein allereinziges, das rettende Wörtlein sagen wird. Und dabei wird unser schwaches, armseliges Bekenntnis, das wir mit Furcht und Zittern abgelegt haben, eine nicht unwesentliche Rolle spielen. „Wer mich bekennet vor den Menschen!!, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!“ Unser Jenseitsglaube ist ein glatter Schwindel, wenn wir ihn nicht diesseits im Tun und Lassen bekennen. Hier in diesem Erdenleben muß sich an unsern kleinen und großen Entscheidungen ablesen lassen: das ist einer, der glaubt wirklich an ein jenseitiges ewiges Leben. Gott bewahre uns davor, daß wir uns auf ein unwahrhaftiges, faules, stummes sogenanntes Herzensbekenntnis zurückziehen und daran sterben. Aber ich weiß, daß dies je länger, je mehr schwer und hart gehen wird, wenn wir auf uns und unsere Schwachheit, Schuld und Sünde schauen und auf die Bedränger; es wird für uns befreiend und beglückend sein, wenn wir immer mehr dabei lernen, allein auf ihn zu schauen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens!

„Ich will predigen die Gerechtigkeit in der großen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr, das weißt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und deinem Heil rede ich; ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.“

Diese eine Bitte habe ich an Gott, daß ich, solange ich atme, seine Gerechtigkeit und Wahrheit verkündigen darf und sein Lob singen. Wie und wo ich dies tun darf, das will ich ihm überlassen, aber darum bitte ich ihn, daß auch mein letzter Hauch ihm gelte! Das ist mein Gebet für die Meinigen und meine Gemeinde und Kirche und soll euer Gebet für mich sein.

Martin Niemöller.

Zelle 18, am 21. März, 1939.

(Eingesandt von K. Janzen.)

Und in der Mitte dein Kind.

Eine Welt voll Raubes und Fraßes,
Eine Höhle voll Mord und Tod;
Eine Welt im Zeichen des Hasses,
Und Leidenschaften und Not —
O Herr, wo viel Sünden sind —
Und in der Mitte dein Kind.

Eine Tiefe leicht hinzusinken,
Eine Grube voll Grausamkeit.
Und ein Schlamm, drin zu ertrinken,
Eine Nacht voll Grauen und Leid.
Ein Asyl, wo Rasende sind —
Und in der Mitte dein Kind.

Und vom Feind gelegt viele Schlingen,
Dazu Fallen bei Schritt und Tritt.
Ein Feilchen mit tausend Dingen,
Wo mancher viel Schmerzen litt,
Und mancher Verzweiflung find't,
Und in der Mitte dein Kind.

Herr, gedenke du meiner Lage,
Was ich habe und wo ich bin.
Was ich leide und was ich trage
Zum Tore der Ewigkeit hin.
Daß viele Versuchungen snd —
Und in der Mitte dein Kind.

H. D. F.

Bekanntmachung

So Gott will, gedenkt die Winkler Bibelschule „Pniel“ ihren Unterricht am 25. Oktober l. Jahres zu beginnen. Alle lernlustige Jugend, die mehr ins Wort Gottes hineingeführt werden möchte, laden wir freundlichst ein, daran teilzunehmen. Es wird ein spezieller Gesangkursus gegeben werden von Br. Von Horch.

Man bitte um den Fragebogen und Katalog der Schule. Der Fragebogen soll rechtzeitig ausgefüllt werden und sobald wie möglich an den Leiter der Schule zurückgesandt werden. Alle Bücher für die Schule sind in der Schule zu haben sowie auch das nötige Schreibmaterial. Man wende sich sobald wie möglich an den Secr. der Schule Rev. A. H. Redekop, Winkler, Man., der da die Information über die Schule und auch über Kost und Quartier geben wird.

Grüßend,

Das Komitee der Schule.

Medical Herbs. G. Schwarz
früher 534 Craig St.,
jetzt
906 Erin Street,
Winnipeg, Man.
Kräutertee für bald alle Krankheiten.
Paket $1.00

Die große Sinnestäuschung.

(Fortsetzung von Seite 1)

lionen der Schein- und Namenchristen. (1. Kor. 1, 26). Sonst hätte weder der Romanismus seine Macht behaupten und erweitern, noch ein christusfeindlicher Sozialismus gerade in den „christlichen Ländern“ solche Eroberungen machen können.

Der große und gefährliche Betrug, der mit dem Begriff der „Christenheit“ getrieben wurde, wurde ja von vielen klarsehenden wirklichen Christen längst erkannt. Sie konnten es nicht begreifen, wie sich durch diese Wahnvorstellungen auch kluge nachdenkende Menschen beeinflussen ließen. Man stand ratlos, wie man diese völkerumspannende Sinnestäuschung die ein so kräftiges Hindernis des echten Christentums und des Verständnisses für ein biblisches Gemeindeleben war, zerstört werden können. (Joh. 15, 18; 25; Luk. 6, 11.) Wer nur sehen wollte, mußte es erkennen, daß ein Namen- und Formenchristentum wie Spinngewebe zerreißen mußte, als der Sturm über die Völkerwelt Europas hereinbrach und nun bei unzähligen nichts übrig blieb als die traurigen Reste übertünchter heidnischer Unwissenheit und als eine sittliche Haltlosigkeit und Zuchtlosigkeit offenbar wurde, die man dank der europäisch-christlichen Kultur für immer überwunden geglaubt hatte. (Röm. 1, 22. 25.)

Es hat vor dem Kriege nicht an treuen Zeugen gefehlt, die auf den gefährlichen Selbstbetrug hinwiesen, der mit der Idee der „christlichen Völker“ getrieben wurden. Es fehlte nicht an Protesten gegen die allgemein übliche Predigtweise, nach der alle Menschen ohne Unterschied als Christen angeredet und ermahnt wurden, da sie doch in einem christlichen Lande geboren, christlich getauft und konfirmiert seien.

(Fortsetzung folgt)

Dr. med. H. W. Epp, B. Sc., M.D., C.M., L.M.C.C. — Der kleine Geburtshelfer. — Ursprung des Lebens, Schwangerschaft, Entbindung und Kindesernährung. — Allgemeinverständlich und volkstümlich dargestellt. Preis brosch. 35c. Zu beziehen durch den „Boten“ und die „Rundschau.“

Der Peet.

Zweites Buch.

Geschichten vom Peet und seinen Kameraden.
Deutschen Kindern erzählt von Onkel Peter.

Vergrößert und reichlich illustriert

Preis portofrei 75c.

Man bestelle direkt beim Verfasser:

Mr. P. J. Klassen,
Box 75
Superb, Sask.

Waldasyl

Von Johanna Klemm.

26 (Fortsetzung)

„Nicht anders, als daß ich wieder getragen werden mußte eine Strecke lang".

„Von wem?" fragte Franz kurz.

„Von einem unserer Professoren", fragte sie lächelnd und dachte dabei: Dieses Rotwerden des lieben Jungen ist zwar lächerlich, aber es kleidet ihn wunderhübsch.

Ja, Franz kämpfte immerfort mit dem rebellischen Blut. Von den Bergen mochte er nun nichts mehr hören, von der französischen Sprache und ihren Professoren auch nicht! Die Unterhaltung wollte nicht mehr so recht fließen, obwohl Esther lebhaft war und sich nachher selbst verwundert fragte: „Lohnt es denn eigentlich, solche Anstrengung um den Tischlerfranzel?"

Sie vergaß den Besuch auch bald und wunderte sich nicht, daß er nicht wiederholt wurde. Vom Garten aus sah sie Franz noch manchmal, aber als er dann nicht mehr auf dem Nachbarhof oder an der Hecke erschien, merkte sie es kaum.

Sie fand so viel andere Spielgefährten aus der Kindheit wieder, mit denen es interessanter war: Bruno, der nun wirklich Leutnant war, aber noch immer so entsetzlich blond, daß seine ganze hübsche Uniform ihm in Esthers Augen wenig nützte, und alle die andern, die mit Franz einmal auf der Schulbank gesessen, nun aber als Studenten in den Ferien heimkamen.

Und dann fuhr sie nach Reihershof und Ahrensdorf, wo die Töchter jetzt erwachsen und wie Esther in feinen Pensionen gewesen waren und nun mit ihren Brüdern und deren Freunden ein heiteres Sommerleben führten, wie es auf Gütern für die Jugend so schön ist!

Ob Franz indessen in der Werkstatt stand oder eine fremde Landstraße zog, darüber dachte Esther nicht mehr nach.

In Heidelberg stieg ein junger Wandersmann aufs Schloß. Es war ein Abend zu Anfang Juni, stark duftete der Holunder im Hof, und die Mauern des alten Wunderbaues leuchteten schier rosenfarben.

Franz Hartmann nahm seine Mütze ab wie in Andacht, denn er wußte wohl, was das bedeutete, was er heute zum erstenmal sah. War sein Auge auch nur gewöhnt, die Harmonie edler Linien im kleinen zu beobachten, seine Seele weitete sich schnell genug, um solch Erkennen auch ins Große zu übertragen, und er empfand ein schauerndes Entzücke, das dem manchen Kenners nicht nachstand.

Und als er dann wie suchend durch eine Pforte hinaustrat auf den breiten Schloßaltan, da wußte er, wovon er noch im Alter reden und träumen würde — wie sein Vater von Wien, — für ihn würde es Heidelberg sein.

Unten das silberne Band des Neckars mit der hochgeschwungenen alten Brücke, die trauliche Stadt im Kranze ihrer Weinberge, die fernen, duftigen Höhen im Goldglanz des Abends schwimmend, und dann immer wieder das Schloß! — Zu Stein gewordene Musik, als müßten diese Mauern nicht bloß leuchten, sondern auch tönen.

Und zum Ueberfluß zu all dieser Schönheit und Stimmungsfülle hob jetzt auch ein leises Tönen an, das allmählich wuchs und melodisch schwoll. Im linken Ecktürmchen des breiten Schloßaltans saß eine junge Gesellschaft und sang. Es waren die alten Volkslieder, Franz Hartmann kannte sie alle er hätte mitsingen können, wenn er es vermocht hätte vor innerer Bewegung.

Wie schön jene sangen! Die jungen Männer trugen bunte Mützen und die Mädchen weiße Kleider. Sie sahen vornehm aus und frisch und schön, und der Ton ihrer Kehlen war wie die laut gewordene Stimme dieses Orts.

Und was sie sangen, war der ewige Inhalt, der zu allen Zeiten die Träume u. Lieder der Jugend erfüllt: von Liebe und Leid, Heimat und Fremde, Not und Tod.

Franz saß im andern Ecktürmchen, die Arme aufgestützt, eine Träne auf der braunen Wange. Eine unverstandene Ergriffenheit war in ihm, von der man sagen könnte: Auch ewiger Inhalt erster Stunde auf dem Heidelberger Schloß! Wir haben sie alle empfunden und fühlen noch spät ein Wiederglühen.

Was ist es?

Wie eine Antwort auf Franz' tiefes Träumen klang jetzt eine alte, milde Stimme:

„Das ist es wohl: Da unten hat so viel Menschenalter hindurch die beste Jugend unseres Volkes ihren Geistesfrühling gefeiert und die edelsten Blüten gezeitigt. Es weht eine Luft in dies. Tal, durchtränkt von dem glühenden Hauch glück- und hoffnungberauschter Jugend, es klingt ein Ton von den Bergen, wie der Nachthall jungfrischer Stimmen, und es liegt ein Glanz darauf wie der Blick von tausend jungen Augen, die alle weit dem Licht geöffnet waren, und der Tau, der hier in den dunklen Büschen fällt, ist wie der Niederschlag all jener tausendfältigen Befruchtung durch unsere großen Jugendlehrer —"

Der so sprach, mußte wohl ein Dichter sein, dachte Franz, und es wuchs seine Ehrfurcht vor einem Ort, wo man so dachte und redete, während seine Seele war wie ein Kind, das noch nicht sprechen gelernt hat.

Jetzt ging der vorüber, der eben gesprochen, ein kleiner Mann, barhäuptig, mit weißem Haar und rosigem Antlitz. Den Hut trug er in der einen Hand, mit der andern führte er seine Gefährtin, auch eine kleine, weißlockige Frau, deren Gesicht den Ausdruck von Andacht trug, als dächte sie, auch er, ihr Mann, habe wohl einen Ton und Schein von seiner Jugendfülle zurückgelassen in diesem Tal.

Dann kam auch die junge Sängergesellschaft vorüber und schwärmte vom Altan hinunter auf den dämmerigen Weg, der in lauschigen Windungen zur Stadt führt.

Franz blieb allein und sah dem letzten verschwimmenden Gold in den Wolken nach, als er auf den letzten Ton der Enteilenden horchte.

Er gehörte nicht zu jenen! Obwohl er auch zu Deutschlands Jugend zählte, der hier das Land gehören sollte.

Aber wie hatte der Alte gesagt? Edelste Blüte? Das sollte ja immer die studierende Jugend sein. Er wußte es wohl! Und ein leises Schmerzgefühl durchfuhr ihn. Er gehörte nicht zu jenen und würde es nie tun — wenn er auch Latein konnte! Und wenn auch seine feinbeschwingte Seele eben hier oben ein Fest gefeiert hatte, so tief, wenn auch nicht so laut wie das der andern — er blieb doch nur ein reisender Handwerksbursch.

Von jetzt an ging eine Veränderung in Franz vor. Er tat zum erstenmal nicht danach, wie sein Vater ihm den Weg weiter vorgeschrieben. Er blieb in Heidelberg. Es ließ ihn einfach nicht los.

Nicht Nürnberg, das doch die Wonne aller Tischlerseelen sein mußte, nicht Wien, obwohl ihm sein Vater doch von früh auf Begeisterung eingeimpft hatte, konnten ihn jetzt reizen. Er blieb, wo er war!

Aber mehr noch: er wollte nicht bleiben, was er war! Es wirbelte gefährlich in seinem Kopf, und sein Herz war in großer Not.

War es um Esthers willen? Dachte er, ihr näher zu kommen, wenn er einen andern Beruf ergriff? Dachte, träumte er, die dann zu gewinnen, die Feine, Schöne, Stolze?

Er wußte es nicht.

Wohl schwebte ihre reizende Gestalt durch seine Träume, aber es war nicht dieses glänzende Bild allein, das ihn aufwärts ziehen wollte. Es lag noch eine andere Unruhe in ihm.

Nie hatte er seine Arbeit, seinen Stand verachtet; es wäre ihm wie eine Sünde vorgekommen gegen seinen Vater, der ihm so hoch stand. Im Gegenteil, immer hatte er sich bemüht, mit dem, was die Künstler Auffassung nennen ‚das Seine zu tun, denn der Vater sagte, dann sei das Handwerk nahe mit der Kunst verwandt.

Aber nun — je weiter er kam, nicht nur in eigenen Können, sondern besonders im Anschauen dessen, wie die andern es trieben, ward ihm allmählich etwas klar: das heutige Handwerk hatte mit Kunst und persönlicher Auffassung fast nichts mehr zu tun! Es entfernte sich immer mehr davon, trotz aller pompösen Reden über die Wiederbelebung des Kunsthandwerks.

Eine geschickte, ja raffinierte Industrie war daraus geworden, die das Meiste mit Maschinen herstellt; und was übrigblieb, fertigten die Menschen auch in einer maschinenmäßigen Weise. Nicht nur von Dutzendware, nein, gleich von Tausenderware konnte man sprechen. Und in jedem Betrieb teilte man die Arbeit hübsch ein. Jeder machte immer dasselbe. Nie einer ein Ganzes, sondern immer nur einen bestimmten Teil des Ganzen — zehnmal — hundertmal. Wie sollte da persönlicher Geschmack, Leben und Seele in das tote Ding kommen, wie sein Vater so oft gesagt?

Sie nannten das Spezialisieren, und diese Art war praktisch und gewinnbringend. Aber wo blieb die künstlerische Eigenart, die diese Arbeit früher so geadelt hatte?

Franz hatte viel gelesen, wo er irgend konnte, Dinge, die sich auf seinen Beruf bezogen. Er wußte wohl, wie es die alten Zunftmeister getrieben und was für Männer sie gewesen waren, und es deuchte ihn früher wohl der Mühe wert, ihnen nachzustreben.

Aber als er die väterliche Werkstatt verließ, wo trotz nüchterner Bautischlerei und kleinstädtischen Kundenkreises noch etwas von jenem Geist früherer Zeiten herrschte, der einzig von der Person des Vaters ausging, als er die ersten großstädtischen Betriebe kennen lernte, gingen ihm die Augen auf. Jene Zeiten, die man ebensogut wie in der Kunst die klassischen nennen konnte, waren längst vorbei und ein ganz neues Zeichen stand über dem Tischlerhandwerk.

Es stieß ihn ab, dies nüchterne, spezialisierte Verfahren. Der Vater sagte, das sei Berlin! „In Berlin ist alles so", behauptete er etwas voreingenommen, „Preußen ist zu nüchtern und zu militärisch, da soll alles gleich gemacht werden. Gehe nach Süddeutschland, und du wirst wieder andern Sinnes werden."

So war denn Franz nun unterwegs, auf der Suche nach dem, was ihm als Ideal vorschwebte in seinem Gebiet, aber ohne rechten Glauben daran. Was er Schönes fand, gehörte einer großen Vergangenheit an, das hatte er in Berlin auch sehen können. Sonst arbeitete man in Leipzig, Magdeburg, Frankfurt ganz ebenso. Vielleicht, daß Nürnberg endlich ein anderes Bild zeigte! Aber nun war er in Heidelberg hängengeblieben, und wer wußte, wann er je nach Nürnberg kam?

Er schrieb es dem Vater, wie es seine Schuldigkeit war. Nicht seine innersten Gedanken und Stimmungen, nur, daß es ihm hier so über alle Maßen gut gefiele und er zufällig eine passende Stelle gefunden habe.

Das verhielt sich auch so, nur war es nicht gerade zufällig, sondern mit vieler Mühe. Nun war es wenigstens ein guter Mann, bei dem er arbeitete, und einer, der ihm viel freie Hand ließ, weil er selber kränklich war und gern soviel als möglich von sich abschob, wenn er einen treuen, zuverlässigen Menschen hatte.

Sein Meister war außerdem wohlhabend und verwertete sein ganz stattliches Haus durch Vermieten an Studenten. Und das war es, was Franz Hartmann hauptsächlich hierhergezogen hatte; „stud. jur., stud. med." usw. las er an etlichen weißlackierten Türen, als er in das Haus kam, um mit dem Meister zu sprechen, und neben einem „stud. phil." bekam er, als alles abgemacht war, sein eigenes Zimmer im obersten Stock.

Und nun saß er in Heidelberg, und seine ganze Seele ging den Studenten nach. Tags nach wie vor ein ehrsamer und fleißiger Tischler, dem die lustige Meisterstochter und ihre Freundinnen bald schöne Augen machten, abends auf seine Art ein Student, einer, der hungerte nach allem, was ihm als das Höhere schien.

Er wußte wohl, daß er mit seiner unfertigen Schulbildung sich nicht ohne weiteres auf die Bank des Hörsals setzen durfte, aber wo es einen populärwissenschaftlichen Vortrag gab, da war er drin, und wo er eine Lücke fand in seiner Fähigkeit, zu folgen, da suchte er durch Bücher sich zu helfen.

Wohin er mit all diesen Anstrengungen gelangen wollte, war ihm nicht klar, aber sie beglückten ihn wenigstens.

Sein Zimmernachbar, der Philosoph, ließ sich gern in ein längeres Gespräch mit dem hübschen, sinnigen jungen Tischler ein, nachdem dieser sich ein Herz gefaßt und ihn einmal etwas gefragt hatte. Nämlich ob ein Vortrag, den er gehört, wohl schon im Druck erschienen und als Broschüre zu kaufen sei. Von da an war die Tür der kleinen Studentenbude, die sich vor dem Gesellenzimmer in nichts als ihrem Bücherreichtum auszeichnete, ihm immer zugänglich, und eine Welt von Lesematerial wurde ihm zu Gebote gestellt und manch mündliche Erläuterung obendrein.

Es war aber nicht die wissenschaftliche Seite des Universitätsgeistes in Heidelberg allein, die ihn gepackt hatte, es war auch der Reiz und Rausch der Burschenherrlichkeit, die seine junge Seele von fernher mächtig lockte.

An manchem Abend ließ er auch die Bücher und schwärmte hinaus, jenen nach. Immer hielt er sich allein. Wäre er nicht so ein lieber, freundlicher Mensch gewesen, dem keiner was anhaben konnte, unter seinesgleichen hätte dies Fürsichleben ihm wohl Feinde machen können. Aber so, wie er war, wagten sie nicht einmal, ihn zu hänseln.

Allein fuhr er im Mondschein auf dem Neckar, allein saß er in den Wirtsgärten, wo Studenten verkehrten, im dunkelsten Winkel, allein stieg er immer wieder aufs Schloß und drückte dies Bild unvergleichlicher Romantik immer fester in seine Seele.

Oft noch hörte er Studenten singen und wünschte sich, mittun zu können, denn sein Ohr und sein Herz waren ebenso voll von Musik und Poesie wie das ihre. Und einmal trat es ihn mächtig! In einer Laube saßen wieder junge Leute und machten Musik. Nicht laut und stürmisch ging es dabei zu, es war vielmehr ein einzelner, der, auf einem altmodischen Saiteninstrument sich begleitend, allerlei unbekannte Weisen sang. Plötzlich sprang er auf und rief: „Die alte Laute tut es halt nicht, dieser Brahms verlangt ein anderes Saitenspiel".

Er lief ins Haus, stieß ein Fenster zu ebener Erde auf öffnete das Klavier in einem Zimmer neben der Wirtsstube, und von einer schönen Tenorstimme klang es in den Garten hinaus.

„Der Mond steht über dem Berge
So recht für verliebte Leut,
Im Garten rieselt ein Brunnen,
Sonst Stille weit und breit.

Neben der Mauer im Schatten,
Da stehn der Studenten drei
Mit Flöt und Geig und Zither
Und singen und spielen dabei.

Die Klänge schleichen der Schönsten
Sacht in den Traum hinein,
Sie schaut den blonden Gesellen
Und lispelt: Vergiß nicht mein!"

Die andern klatschten, und der Sänger sprang zu ihnen zurück in die Laube, sie stießen die Gläser zusammen und schwärmten.

(Fortsetzung folgt.)

Beachten Sie ihr Auto

Fragen Sie uns an über unseren Erhaltungsplan, durch den Sie ihr Auto länger erhalten und sparsamer gebrauchen können. Wir haben die meist-vollkommenste Reparatureinrichtung.
Monatliche Zahlungen für Reparaturarbeiten werden geregelt.

Inman Motors Ltd.,
Fort St. & York Ave., Winnipeg.

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen"
für unsere Sonntagsschulen, zur systematischen Einführung in die Bibel.
Schülerhefte für Mittelstufe (Junior-pupil) zu 5c
Schülerhefte für Oberstufe (Intermediate-pupil) zu 5c
Bestellungen mit Zahlung sind zu richten an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Ein Predigtbuch
mit Predigten für jeden Sonn- und Festtag im Kirchenjahr, gesammelt aus den „Briefen an unser Volk". Preis pro Expl. $2.00 portofrei.
Zu beziehen direkt vom Verfasser:
Jacob H. Janzen
164 Erb Str. West,
Waterloo, Ontario.

J. H. Janzens
Leitfäden für Biblische Geschichte,
durch die Expedition dieses Blattes oder direkt von:
J. H. Janzen, 164 Erb Street, Waterloo, Ontario, Canada, zu beziehen, kostenportofrei:
1. Buch f. d. Unterstufe d. S.S. 30c
2. Buch f. d. Mittelstufe d. S.S. 40c
3. Buch f. d. Oberstufe d. S.S. 45c

Christliche Gelegenheits- u. Tischlieder
Von Johann J. Janzen
Der Preis ist 35c portofrei.
Zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

✻ Ein Bote des Königs ✻

Dr. F. W. Bädekers Leben und Wirken von K, S. Latimer.

6 (Fortsetzung)

„Einst hatte ich keine Ahnung davon, was für ein großer Teil der Bevölkerung mancher Länder wie wilde Tiere hinter Eisengittern verwahrt und mit Ketten belastet ist. Als ich die Verhältnisse in Rußland kennen lernte, wurde es mein Herzenswunsch, daß diese Gefängnisse sich mir öffnen möchten. Ich wagte es, mein Verlangen einer hochgestellten Dame in St. Petersburg zu offenbaren. Ich fragte, ob wohl eine Möglichkeit da sei. Traurig schüttelte sie das Haupt. Aber sie vergaß meinen Wunsch nicht."

Hierzu sei bemerkt, daß die „hochgestellte Dame" eine sehr angesehene Gräfin war, eine persönliche Freundin der Kaiserin (der Großmutter des jetzigen Zaren) und die Gemahlin eines sehr bekannten Gesandten. Eines Tages machte die Gräfin Einkäufe in St. Petersburg. Ihr Gemahl, der Graf, wartete auf sie an der Ladentüre.

Plötzlich rief er: „Komm einmal schnell her!"

„Was gibt's denn?" fragte sie an die Tür eilend.

„Da geht gerade der Mann, den du haben willst, auf der anderen Seite der Straße!"

„Wen meinst du?"

„Den Leiter des Gefängniswesens. Mit dem sprichst du am besten über den Erlaubnisschein, den du haben möchtest."

„So lauf, bitte, und rufe ihn zurück!" sagte die Gräfin.

Der Graf eilte hinter dem Beamten her und brachte ihn in den Laden.

„Womit kann ich der gnädigen Frau dienen?"

„Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie meinem Freunde, einem Engländer, Dr. Bädeker, eine Erlaubniskarte zum Besuch der Gefängnisse und der Gefangenen verschaffen wollten. Er hat natürlich keine politische Zwecke; er will ihnen Bibeln geben und sich ihrer annehmen."

„Meint Ihr Freund eine gute Einwirkung auf sie ausüben zu können?"

„Er meint, Gott vermag das durch Sein Wort, das Evangelium."

„Auch meine Ansicht, gnädige Frau! Ich werde bestimmt dafür sorgen, daß er die gewünschte Erlaubnis erhält."

Damit kehren wir zu Dr. Bädekers eigenem Bericht zurück.

„Der Erlaubnisschein erreichte mich in England, als ich im Begriff war, nach Rußland zu reisen, und ich sah ihn als einen kostbaren Besitz an. Schleunigst fuhr ich nach Odessa, und einer meiner ersten Besuche galt dem Gefängnis. Ich wies mein Schriftstück vor, und es bewährte sich. Die Türen des Gefängnisses taten sich auf, die Beamten waren sehr freundlich und rücksichtsvoll und unterstützten mich in jeder Weise. Das war doch wirklich eine wunderbare Gebetserhörung. Die meisten wissen ja gar nicht, wieviel Menschen in jedem Lande von der Bildfläche verschwunden sind, ohne daß jemand ihrer gedenkt."

Ein oder zwei Jahre später hatte er Gelegenheit, den Leiter des Gefängniswesens in St. Petersburg zu sprechen. Er gibt das Gespräch folgendermaßen wieder:

„Wir redeten ganz freimütig über die Mängel und Bedürfnisse der russischen Gefängnisse. Er ist ein Mann, der Gott fürchtet und ein Herz hat für das Wohl der Gefangenen. Er setzte mir seine Absichten auseinander. Mit Gottes Hilfe hoffe ich in zwei Jahren große Veränderungen zustande zu bringen. Er ermunterte mich, nach Ostsibirien zu gehen, und versprach mir, die Bücherpakete unter meiner Adresse nach den einzelnen Gefängnissen vorauszusenden, wo sie bis zu meiner Ankunft lagern sollten. Er wünscht sehr, daß ich auch nach Sachalin gehe und versprach mir genaue Auskunft über die verschiedenen Gefängnisse. Gott sei Dank für diese offene Tür!

„Ich suchte Gräfin K. auf und berichtete ihr einige der furchtbaren Szenen, die ich erlebt hatte. Sie ging zur Kaiserin und sprach mit ihr. Man überlegte, ob nicht die diensttuende Hofdame mich zu sich kommen und sich berichten ließe, vielleicht in Hörweite der Kaiserin. Betet nur, daß alles zum Ruhme des Namens des Herrn diente. Ich fürchte, es geschieht überhaupt nichts, denn hochgestellte Herrschaften haben ein kurzes Gedächtnis, und Gräfin K. ist nach Hilsingfors gegangen."

Die oben beschriebene Handlungsweise des Leiters des Gefängniswesens sollte vor Augen haben, wer über diese Behörde aburteilen will. Zweifellos sind manche Reformen in den Einzelheiten der russischen Gefängnisverwaltung, welche die folgenden Jahre brachten, direkt durch die menschenfreundlichen, mitleidigen Ratschläge Dr. Bädekers veranlaßt.

Doch wir sind zu weit geraten und müssen zu seinen ersten Erfahrungen zurück.

In seiner neuen amtlichen Eigenschaft reiste nun der Doktor von einer Festung zur anderen und brachte die gute Botschaft von der „großen Freude" den gesunkensten und elendesten Schichten der Bevölkerung. Dabei war es ihm gar nicht so selten vergönnt, solchen Gefangenen Beistand und Trost zu bieten, die um Christi und des Evangeliums willen in den Kerkern des Zaren schmachten mußten.

Einmal besuchte er das Gefängnis in Twer an der Wolga, nördlich von Moskau. Die Stadt hat neuerdings eine traurige Berühmtheit erlangt durch den Mord, den ein Agent der Sozialdemokraten an dem Grafen Ignatieff verübte. Einem Transport von achthundert kettentragenden Srafgefangenen mit halbgeschorenem Kopfe, die am folgenden Morgen zu Fuß nach Sibirien transportiert werden sollten, verkündigte er mit gewohnter Hingebung das Evangelium. Den Rest des Tages verbrachte er mit Zellenbesuchen und persönlicher Seelsorge bis abends 6 Uhr. Als er wieder auf den Bahnhof kam, war der Zug nach Moskau bereits abgefahren, und es ging bis zwei Uhr nachts kein anderer. Es blieb ihm nichts übrig, als seine Seele in Geduld zu fassen. Im Wartesaal schlief er mit vielen anderen Reisenden vor einem prächtigen Kaminfeuer den Schlaf des Gerechten. Der Lärm des einfahrenden Zuges weckte ihn auf. Er öffnete die Tür und fand eine große Menschenmenge auf dem Bahnsteig. Bei dem Gedränge und der Hast des Einsteigens ward ihm sein Taschenbuch gestohlen. Das war ein empfinlicher Verlust. Das Buch enthielt seinen Paß, 100 Pfund englisches Geld, dazu 1000 russische Rubel und, was das Schlimmste war — seinen kostbaren Erlaubnisschein!

Bei seiner Ankunft in Moskau setzte er sich schweren Herzens hin und teilte der ihm befreundeten Gräfin den Verlust des wertvollen Papiers mit. Sie antwortete telegraphisch: „Ich werde Ihnen einen neuen Schein verschaffen. Aber haben Sie nicht noch etwas Anderes verloren? etwa Geld?"

Der Doktor gestand, daß er eine beträchtliche Geldsumme verloren habe, dazu seinen Paß. Die gute Gräfin und ihre Petersburger Freunde wollten nicht zulassen, daß Dr. Bädeker durch sein Mißgeschick auch nur um eine Kopeke ärmer würde. Und als der neue Erlaubnisschein von der Zentralbehörde kam, entdeckte er zu seiner großen Freude, daß die Ausdrücke desselben ihm noch mehr Freiheit und größere Vorrechte für seine Arbeit unter den Gefangenen gaben als das verlorene Dokument!

So „wandte Gott den Fluch zum Segen", wie Er es zu tun plegt als Antwort auf die Gebete Seiner Kinder. Alle, die Dr. Bädeker gekannt haben, werden ja ohne weiteres gewiß sein, daß er diese Fügung, wie jeden anderen Umstand seines Lebens, im Gebet vor seinen Gott gebracht hat.

Sein Schein ward alle zwei Jahre erneuert. Und so groß war das Vertrauen der Behörden auf den Doktor, daß ihm fast bei jeder Erneuerung ohne seine Bitte noch größere Vorrechte bei seiner Arbeit gewährt wurden. Immer weiter taten sich ihm die sonst ängstlich gehüteten Tore der Festungsgefängnisse und Strafansiedlungen auf, und er durfte ungehindert durch Vorschriften und Beschränkungen in möglichst ausgdehnter Weise seine selbstverleugnende Arbeit zum geistlichen und ewigen Wohl der Strafgefangenen treiben.

Von seinen Besuchen hatten aber nicht nur die Gefangenen Segen, sondern auch die Wärter und die anderen Beamten.

„Ich war Beamter in der Festung X.," sagte ein Herr zu ihm, den er vor etwa zwei Jahren in Rußland gelegentlich traf. „Als Sie dort zu den Gefangenen redeten, haben Sie mich eingefangen!"

Im Gefängnis zu Kutais in Transkaukasien drängten sich die armen Menschen eifrig redend um ihn und erbaten etwas in unbekannter Sprache.

„Was wollen sie denn?" fragte er seinen Uebersetzer. „Vielleicht Geld oder Tee oder was sonst?"

„Sie sollen nur Ihren Namen auf kleine Papierstreifen schreiben, oder in ihre Testamente, damit sie ihn sich leichter merken können."

„Aber warum wollen sie meinen Namen behalten? An mir liegt doch nichts. Ich bin einfach ein Diener Christi."

„Sie wollen Ihren Namen vor Augen haben, um beständig für Sie beten zu können, weil Sie die armen Menschen so lieben."

Der Doktor schaute in die Gesichter der großen Schar von Gefangenen, die vor ihm stand. In den liebevoll auf ihn gerichteten Augen las er, daß sein Uebersetzer ihre Bitte richtig wiedergegeben hatte. Sie waren schon dabei, für ihn zu beten.

„Gott segne die lieben Menschen", dief er aus. „Sie wollen wirklich für mich beten? Dann hat Gott gewiß mein Gebet für sie erhört. Sie sollen meine Unterschrift haben!"

So schrieb er denn in Hunderte der Büchlein seinen Namen in russischen Buchstaben. Sicher hat die Gewährung eines Autogramms noch nie soviel Freude erregt und soviel Tränen hervorgelockt.

Tränen waren überhaupt die Regel und nicht die Ausnahme bei den Gefängnispredigten Dr. Bädekers. Gott öffnete ihm die harten Herzen in ganz wunderbarer Weise.

Dr. Bädeker hatte anfangs bei seinen Besuchen in den Gefängnissen viele schwere Hindernisse zu überwinden. Die Gefängnisbeamten konnten ihm angesichts seines Scheins den Zutritt und die Erlaubnis zur Predigt im Gefängnis nicht verwehren. Aber manche gaben ihm unzweideutig zu verstehen, er sei gänzlich überflüssig. Als ein Jahr nach dem anderen verging und einen Besuch nach dem anderen brachte, verwandelte sich die Feindschaft in Freundschaft und herzliche Aufnahme. Schließlich wurde er in fast jedem Gefängnisse, das er besuchte, der sehnsüchtig erwartete Gast des Direktors, den man mit Freuden empfing und mit Bedauern entließ. Seine Sanftmut und Freundlichkeit, mit der er so sehr seines Heilands Art nachahmte, entwaffnete allen Widerstand und wandelte den tückischen Feind oft zum ergebenen Freunde. Aus seinen ersten Erfahrungen erzählte er, wie er in einem Gefängnisse um die Anordnungen bat, damit er eine Ansprache an die Gefangenen halten könne. Man sagte ihm, der Direktor habe befohlen, die Versammlung müsse unterbleiben.

„Die Gefagenen sollen die Zellen nicht verlassen."

„Dann will ich sie in den Zellen besuchen."

„Das ist nicht erlaubt."

„Aber ich habe die Ermächtigung, eine Ansprache zu halten! Wie kann ich das, wenn mich der Direktor nicht zu ihnen läßt?"

„Der Direktor hat befohlen, die Zellentüren einen Spalt zu öffnen. Wünschen Sie eine Ansprache zu halten, so kann das vom Korridor aus geschehen. Aber den Gefangenen ist das Verlassen und Ihnen das Betreten der Zellen untersagt."

Der Doktor wußte sich als kluger Mann in die Lage zu schicken. So verkündete er das Evangelium einer unsichtbaren Zuhörerschaft, die hinter den ein wenig geöffneten Türen lauschte, während die Wärter scharfe Wache hielten.

Spätere Erlaubnisscheine gaben ihm das Recht, die Zellen zu betreten, sowie andere Vergünstigungen, und nun hatte er oft die ergreifendsten Unterredungen mit den Gefangenen.

Noch ein anderes Beispiel offizieller Behinderung aus jenen Tagen! Der Doktor hatte sich gedacht, es sei für die Gefangenen von Nutzen, wenn er in den Evangelien, die in einem gewissen Gefängnis verteilt werden sollten, passende Verse unterstreiche, so wie man bei uns Sperrdruck anwendet. Er machte sich die Mühe, einige hundert Bücher durchzugehen und eigenhändig mit roter Tinte ausgewählte Verse anzustreichen, die vom Erbarmen und der Gnade Gottes für Sünder handelten. Eine langwierige und ermüdende Arbeit! Aber seine Liebe zu Jesu und den Seelen machte sie ihm wahrhaft zur Lust. Als er die Bücher den Gefangenen in die begierig ausgestreckten Hände legte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Empfänger auf die roten Striche.

(Fortsetzung folgt.)

Gib zum Geschenk deutsche Bücher

Deutsche Bücher werden bald gar nicht mehr zu haben sein. Darum schenke Kindern, Verwandten und Freunden ein deutsches Buch:

„Großmutters Schatz"
von P. J. Klassen.

Ein Buch an eine Adresse, portofrei $1.00
Zwei Bücher an eine Adresse, portofrei $1.85
Drei Bücher an eine Adresse, portofrei $2.75

Bestelle bei:
P. J. Klassen,
Box 75, Superb, Sask.

Modernes Uhren- und Juwelier-Geschäft

mit einer großen Auswahl von Uhren, Ringen, Silberwaren, Porzellan- und anderen Juweliersachen, welche wir auf kleine monatliche Abzahlungen verkaufen.

Unsere Reparaturarbeit wird garantiert. Zurücksendung portofrei.

— Phonen Sie 29 900 —
oder schreiben Sie an:

INDEPENDENT CREDIT JEWELLERS
John Epp, Eigentümer J. H. Boldt, Uhrmacher
493 Notre Dame Ave. Winnipeg, Man.
Wohnung: 803 McDermot Ave., Telephon 24 401.

Bitte zu beachten, daß wir von 593 nach 493 Notre Dame, Ecke Isabel, unser Geschäft verlegt haben.

Liederheft Nr. 2

für gemischte Chöre von K. H. Neufeld. Preis 25c.
Man bestelle direkt von
K. H. Neufeld,
Winkler, Manitoba.

E. Hartman

Mit einer Ausbildung in Hospitälern in Deutschland, Manitoba und Britisch Columbia, habe ich meine Praxis in den sich immer stärker behauptenden verschiedenartigen elektrischen Behandlungen aufgebaut. Ganz hervorragende Erfolge zeigen sich in Fällen von: **Rheumatismus, Gliederlähmung, Nerven- und Kopfschmerzen, Gicht, Hexenschuß (Lumbago), chronische Stuhlverstopfung, Magen-, Nieren- und Blasen-Erkrankungen, Schlaflosigkeit, Frauenkrankheiten** und anderen chronischen Leiden.

Lungen-, Rücken- und Nierenfell-Entzündungen, Asthma, Bronchitis, Geschwüre aller Art können in kurzer Zeit geheilt **werden.**

46 OSBORNE ST.,
Winnipeg. Phone 34 584

Herabgesetzte Preise

Knospen und Blüten, Band I— Weihnachtswünsche, Gedichte u. Gespräche für Kinder.
Knospen u. Blüten Band II Gedichte u. Gespräche für Jugendvereine.

Bd. I, broschiert, .85
Bd. II, in dauerhaftem Einband $1.15
Band I und II zusammen $1.40

Bei Bezug von 10 Ex. werden noch 25% Rabatt gewährt. Diese Bücher sind portofrei zu beziehen durch:

F. C. Thiessen,
339 Mountain Ave.,
Winnipeg, Man., Canada.

„Neues Testament"

mit Stichwort-Konkordanz
Konkordante Wiedergabe

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird.

Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht.

Dieses Neue Testament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager. Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf [illegible] [illegible]papier) ist $4.25.

Bestellungen mit der Zahl[illegible] man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

"BRITISH CHURCH LEADERS SPEAKING" ON C.B.C. NETWORK

Beginning Saturday, September 4th, at 9.15 to 9.30 p.m. CDT (8.15 to 8.30 p.m. MDT) and weekly thereafter, the CBC will present a BBC series of six talks given by leaders of all the religious denominations in Great Britain, entitled "British Church Leaders Speaking." This series will be carried over the national network of the CBC.

The first talk on Saturday, September 4th, will be given by the Archbishpo of Canterbury who will analyze the true nature of the European crisis which gave Hitler his chance, and will show in what way the Christian faith is relevant to the attempt to reintegrate European civilization. The Archbishop's address will be entitled, "The Crisis of the Western World."

On Saturday, September 11th, Dr. Hutchison Cockburn, who was Moderator of the General Assembly of the Church fo Scotland in 1931-42, will continue the series with a talk entitled "Spiritual Issues." Dr. Cockburn, who is well-known as a speaker in Canada and the United States, will discuss the fundamental sources of opposition between Christianity and Totalitarianism.

Dr. Nathanial Micklem, principal of Mansfield College, Oxford, will be the third speaker, on Saturday, September 18th. Dr. Micklem is a leader in the Congregational Church and author of a book on the persecution of the Roman Catholic Church in Germany. In his talk entitled "Spiritual Resistance," he will describe the resistance to Totalitarianism offered by European Christians.

The following week, on September 25, the speaker will be Dr. J. H. Oldham, missionary, statesman, and organizer of the Oxford Conference, in 1937. Dr. Oldham will sum up Christian public opinion in Britain on moral problems created by aerial bombardmant and the demand for retribution in his talk, entitled "Conscience in Wartime."

Contributing to this series on October 2nd, Dr. Thomas Williams, Roman Catholic Archbishop of Birmingham, will tell of the British reception to the Pope's (1939) Peace Points, indicating how the agreement by many non-Catholics with the analysis of recent events which has been made by leading Roman Catholic thinkers must affect future plans for the world order. Dr. Williams' talk will be entitled "Lookingg Ahead: The Pope's (1939) Peace Points."

Dr. William Paton, joint general secretary of the Provisional Committee of the World Council of Churches, secretary of the International Missionary Council, and editor of the International Review of Missions, will conclude the series on October 9th. Under the title of "Looking Ahead 11," Dr. Paton will summarize British reaction to the document on "The Basis of a Just and Durable Peace" which was published early this year by the Federal Council of the Church of America. Dr. Paton is a minister of the Presbyterian Church of England and is the author of several books, including "Christianity and the Eastern Conflicts" and "The Church and the New Order."

AMERICA NEEDS A MIGHTY ANSWER

(Reprinted by permission from the American Victory Press Service)

"If we don't win the war on the home front we will lose it on the battle front," said a Detroit commentator. Early summer brought us a first class Cabinet row, race riots, zoot suit riots, coal strikes, rubber strikes, a foremen's strike, resignation of the food chief, corn and cattle witheld from the markets.

We are fighting for a new world. But what if the new world turns out to be like America today? Even if we win on the battle front, our heroes may return to chaos at home. That may be the only harvest we reap from millions of lives that are sacrificed unless America quickly finds a mighty answer.

We have tried new laws. We have tried new boards. We have tried new czars. Why not try a new spirit? Not so much doing new things as a new spirit in all the things we are now doing.

We find homes breaking up because we see so little of each other. But suppose we find the spirit of caring that binds us together when we are together. We have production problems because we cannot find more men to work. But suppose we find the spirit that gives more work per man. We find black markets because they cannot be controlled. But suppose we find the spirit of honesty that keeps us from buying in the black market. We find feuds and friction because we each pull to get our own way. But suppose we find the spirit where we all pull for America. Laws won't **make** us do the right thing. But we can find the spirit that makes us **want** to do the right thing. Moral Re-Armament is that spirit.

It is the fire that must burn in every heart. It is the caring that can keep us pulling together. It is the passion that increases our production. It is the honesty that can keep our economy stable. It is the flame by which Democracy lives. It must sweep the land and halt the spreading alien philosophies that thrive upon our unrest. By this new spirit, freedom might live. And a new world be born.

Everyone who handles eggs from the producer to the consumer may contribute to the loss of egg quality. The consumer may help preserve quality by recognizing that eggs are perishable and by keeping them in a cool place in the home.

Canada's only competitor in the production of maple syrup and maple sugar is the United States. According to reports issued by the United States Department of Agriculture, about six per cent fewer maple trees were tapped in 1943 than in 1942. The 1943 crop of 2,255,000 gallons of syrup in the ten producing States was 12 per cent below the 1942 total of 2,915,000 gallons, while the mpale sugar production of 578,000 pounds showed a similar decrease from the 654,000 pounds produced in 1942.

Gute Farmen

zu verkaufen bei: Mather, Cartwrigth, Neelin, Belmont, Baldur, Glenora, Glenboro, Snowflake u. Mowbray; einige zu verpachten.

Anfragen richte man an:
Mr. George M. Berkefeld,
460 Main St., Winnipeg, Man.

David Friesen, LL.B.

Rechtsanwalt und Notar
Spricht deutsch.

Wallar & Friesen

Anwälte

Office Tel. 92 606, Res. 39 359
201 Curry Bldg., Winnipeg
Gegenüber der Hauptpost
an Portage Ave.

Zwei Zimmer

Suite zu verrenten.
835 McDermot Ave., Winnipeg.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 30. Aug. Dänemark ist im Aufruhr. Dänische Flotte ist versenkt worden, nur etliche Schiffe sind nach Schweden entkommen. Die Deutschen suchen Ordnung in Dänemark zu schaffen. Alle dänischen Offiziere wurden verhaftet.

Der plötzliche Tod des Königs Boris hat in Bulgarien eine andere Krisis hervorgerufen. In Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, demonstriert die Bevölkerung gegen den Krieg und für mehr Cooperation mit den Alliierten. Auch hier suchen die Deutschen Ordnung zu halten.

Die Deutschen haben müssen Taganrog abgeben. Die Roten sind somit bis zum Asowschen Meer vorgedrungen. Es finden jetzt große Kämpfe in der Ukraina statt.

In Italien werden die Eisenbahnen wiederholt von den englischen und amerikanischen Bombern angegriffen und zerstört.

Anthony Eden ist in London angekommen von Quebec, und traf sogleich Vorkehrungen, um mit Ivan Maisky, dem russischen Abgesandten, morgen zu konferieren.

Dienstag, den 31. Aug. Große Luftkämpfe werden über Italien gefochten. 17 Flugzeuge verloren die Achsenmächte und konnten es doch nicht verhindern, daß die Alliierten italienische Hanger in Flammen setzten.

Hunderte canadische und britische Flugzeuge griffen das Zentrum der Industrie- und Eisenbahnstädte München, Gladbach und Rheydt letzte Nacht an. Es war ein schwerer und konzentrierter Angriff.

Wie die London Daily Express berichtet, soll Count Galeazzo Ciano, früherer italienischer Auslandsminister, seine Frau Edda, die Tochter Mussolini's, und deren drei Kinder nahe der französischen Grenze arretiert worden sein. Laut Nachrichten soll der Graf als ein Bauer verkleidet und im Besitze von großen Summen französischen, italienischen und spanischen Geldes gewesen sein.

Von einer Höhe von 36,000 Fuß wurde heute zum ersten male ein deutsches Erkundigungsflugzeug ME-109 abgeschossen.

Mittwoch, den 1. Sept. An einer 700 Meilen langen Front rücken die Russen langsam vor. Die rote Armee befreit ungefähr 800 russische Dörfer jede 24 Stunden. In dem nördlichen Teil der Ukraine haben die Deutschen brauchbare Tanks und Kanonen stehen lassen.

Berlin wurde vorige Nacht wieder 45 Minuten lang mit 1800 Tonnen Bomben belegt.

Engliche Kriegschiffe beschossen die Gegend von Reggio Calabria in Italien von Messina aus. Wie berichtet wird, soll dieses der größte Flottenangriff in diesem Kriege gewesen sein. Die einzige Antwort die Italien gab waren 6 Schüsse aus der Cape Pellaso Batterie. Auf dem Festlande sollen viele Kanonen zerstört worden sein.

Heute wurde in Toronto die Montreal Bank bestohlen. Drei Banditen entkamen mit $10,000.

Donnerstag, den 2. September: Moskau berichtet von weiteren großen Siegen über die Deutschen. Die Stadt Sumy wurde genommen auf dem Wege von Belgorod nach dem Dnjeper. Auch im Süden gehen die Russen vor. Nach dem Fall von Taganrog geht es jetzt auf Mariupol.

Deutschland soll an der 6,000 Meilen langen Westfront 8 Mill. Militär stehen haben und große Befestigungen werden aufgeführt gegen eine mögliche Invasion der Alliierten.

London sagt, die wird einsetzen, wenn die Zeit da ist. Ein zweites Dunkirk wird es nicht mehr geben.

Deutschlands Propaganda Minister Göbbels sagt, daß Deutschland genug Nahrungsmittel auch Rohmaterial hat, um den Krieg noch lange, ja bis zum Siege auszuhalten, wie die Nachricht über London lautet.

Ueber Schweden kommt die Nachricht, daß 250,000 Menschen Berlin verlassen nach dem vernichtenden Angriff der alliierten Luftmacht.

Portugal hat die Mobilisation erklärt. Es besteht die Möglichkeit der Kriegserklärung gegen Japan wegen dem Vorgehen der Japaner auf den Inseln Macao und Timor im fernen Osten. Es handelt sich um Grausamkeiten.

Moskau kritisiert die Neutralität der Türkei, denn sie unterstütze dadurch nur Deutschland, das eine kleine Besatzungsarmee dort nur habe gegenüber der Türkei und seine Hauptmacht gegen die Russen werfe.

Auf Kiska wurden große japanische Vorräte vorgefunden, die auf der Flucht nicht mitgenommen wurden, denn es war 5 mal schwerer aufgerüstet als Atu, das vorher genommen wurde in 20 Tagen mit großen Verlusten.

Franco von Spanien hat England versprochen, die Division der Freiwilligen, die gegen die Russen kämpfen, zurück zu verlangen.

Japan verspricht den Philippinen Unabhängigkeit, wohl um die Bevölkerung zu gewinnen.

Die Tschechoslowakische Regierung in London will einen gegenseitigen Unterstützungspakt mit den Soviets unterschreiben.

Maisky und Eden verhandeln in London. Es wird später eine Konferenz zwischen den drei Führern Roosevelt, Churchill und Stalin geplant.

Harry Hopkins rechnet noch mit zwei Jahren des Krieges. Sollte aber Rußland ausscheiden, dann werden es noch 5 oder mehr Jahre werden. China kann auch nicht für immer kämpfen. Doch kämpfe Rußland, der Schlüsselstein (keystone) des Krieges, noch, wie die Free Press berichtet.

Molotow, Rußlands Auslandsminister gab den auswärtigen Vertretern ein Festessen nach der Rückkehr aus Kuibyshew (Samara), wohin sie im Jahre 1941 gingen, als die Deutschen vor Moskaus Toren standen, nach Moskau.

Freitag, den 3. September: Die Invasion von Europa hat heute früh den Anfang genommen, als die 8. britische Armee und die ihr eingegliederte canadische Division in Italien einfielen. Sie fanden wenig Widerstand, der aber in den in kurzer Etfernung vom Ufer in den Bergen erwartet wird, und es werden sehr schwere Kämpfe erwartet. Deutschland muß alles dran setzen, hier die Alliierten aufzuhalten, denn fassen die Fuß in Italien, dann ist der Balkan und auch Frankreich direkt bedroht. Von Italien aus kann auch Deutschland angegriffen werden. Es wird erwartet, daß die Amerikaner höher Italien angreifen werden, vielleicht bei Neapol, um Süd-Italien durch die zwei Angriffe in kurzer Zeit auszuschalten. Der englische Angriff auf Italien selbst als wirkliche 2. Front gegen Deutschland in Europa kam am Jahrestage der Kriegserklärung gegen Deutschland.

Paris wurde schwer von alliierten Fliegern angegriffen.

Und in Rußland geht der Kampf um das reiche Donetzgebiet. Der Angriff ist gegen Stalino, der 12 größten Stadt Rußlands und Zentrum der Industrie gerichtet. Sie sind auch nur 25 Meilen von Mariupol entfernt.

Die Japaner auf Neu Guinea werden von amerikanischen Fliegern ununterbrochen angegriffen.

Canadas Dankfagungstag ist auf den 11. Oktober festgelegt.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..........

Name ....
(Alter oder neuer Leser).

Post Office ....

Staat oder Provinz ....
Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege Bank Draft, „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Zu verkaufen

Haus mit zwei Lot Land, Hühner- und Kuhstall, in der Nord Kildonan Ansiedlung, Winnipeg, Man., 14 Rose Str.

Haus zu verkaufen

233 Kingsford Ave., Nord Kildonan, Man. 6 Zimmerwohnung mit neuem Fürnace; Grundstück 50 bei 240 mit Obstbäumen, schönem Wasser und eigener Pumpe.
Anfragen richte man, bitte, an: Mrs. L. Koslowsky, daselbst.